This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

32101 064786963

Digitized by Google

3616
.15
4

ANNEX LIB.

ANNEX LIB.

Library of

Dei Sub Numine Viget

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

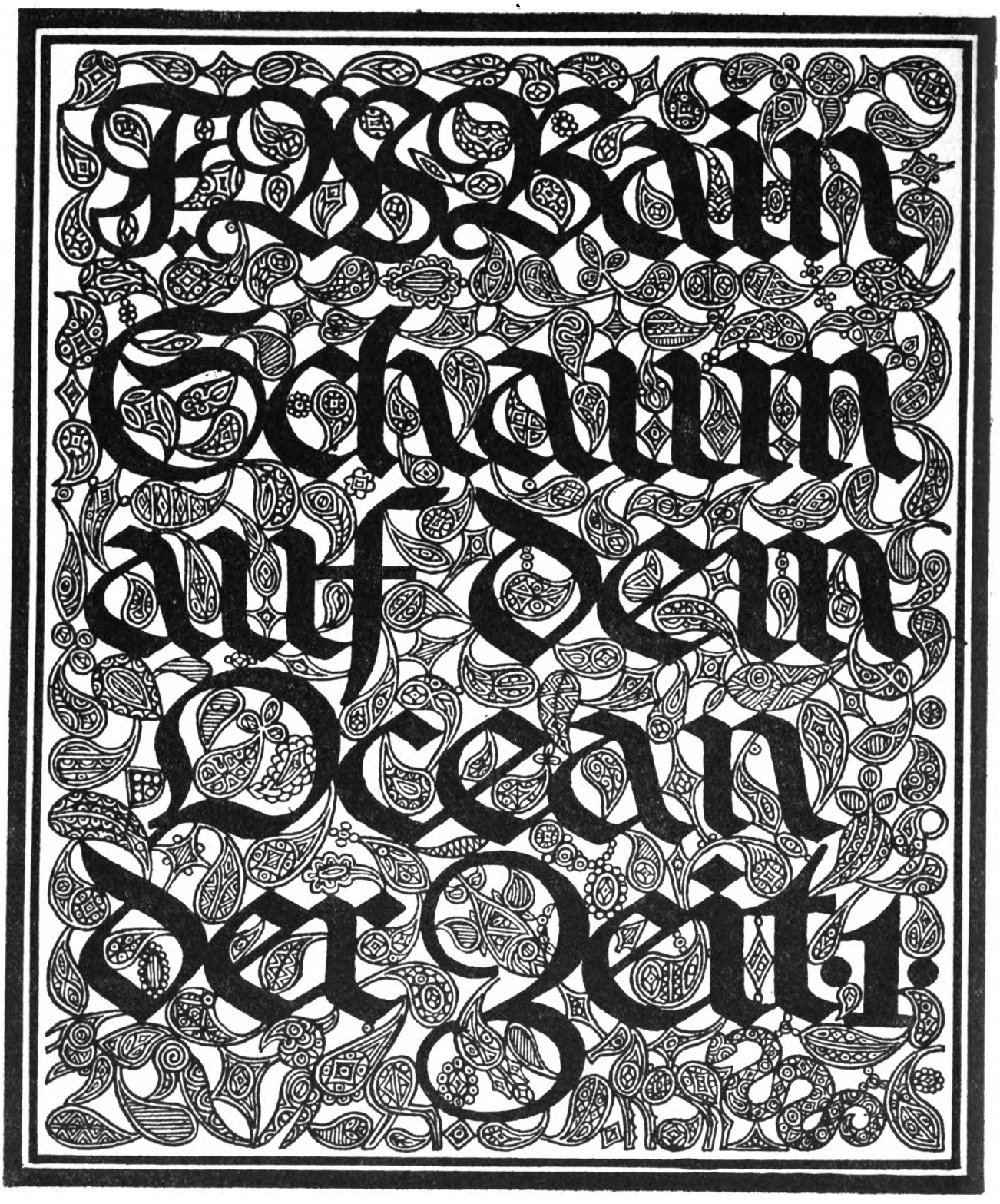
Digitized by Google

Digitized by Google

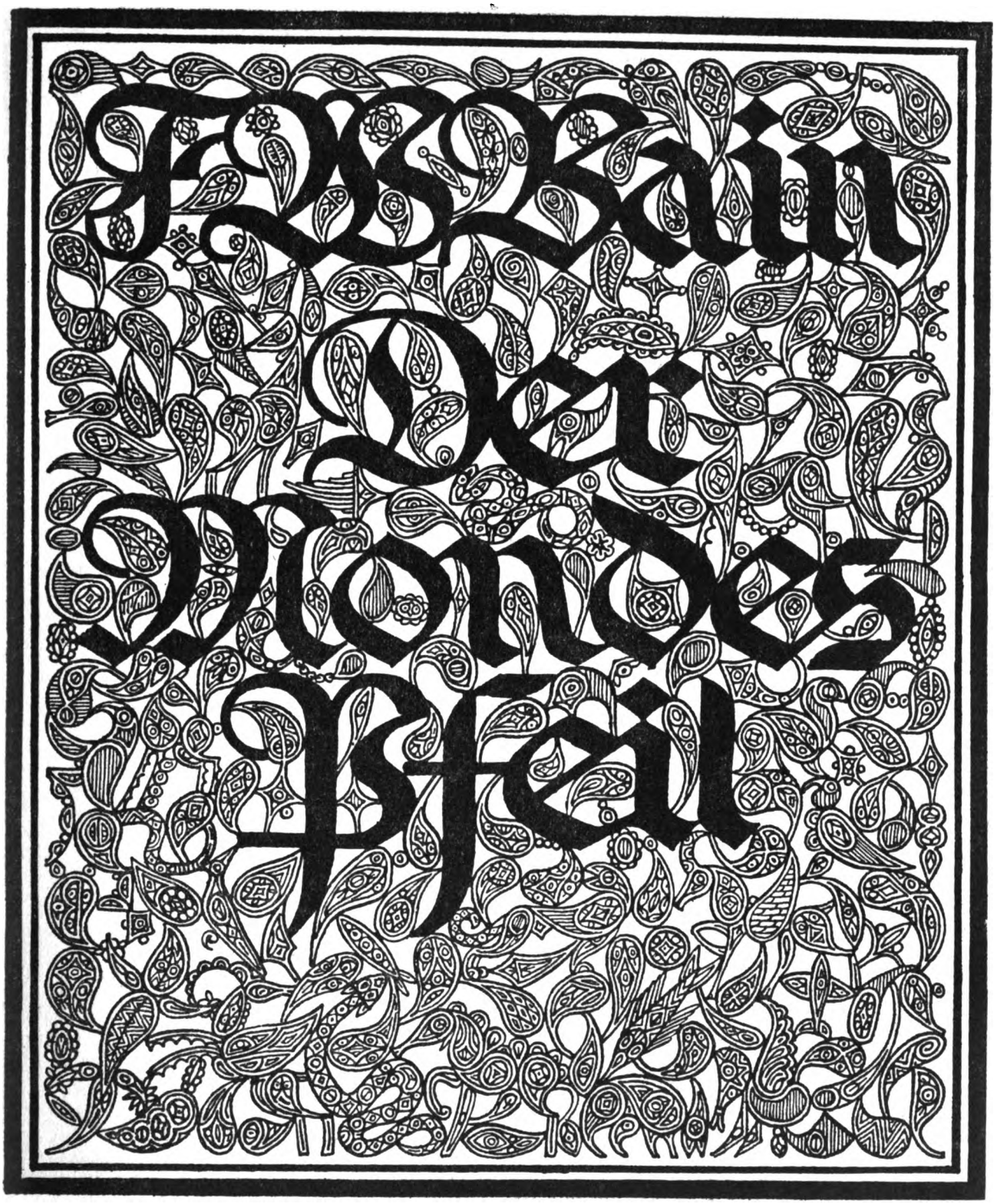
29

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Der Mondespfeil

Digitized by Google

Dieses Buch wurde als Privatdruck im Jahre 1911 in der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig hergestellt. Titel, Umschlag und Vorsatzpapier nach Zeichnungen von Ottomar Starke. Die Buchbinderarbeit besorgte die Berliner Buchbinderei Wübben & Co. zu Berlin. Die Auflage beträgt 500 numerierte Exemplare, davon 10 (Nr. 1—10) als Vorzugsexemplare verausgabt wurden. Dieses Exemplar trägt die

Nummer

Digitized by Google

Der Mondespfeil

(चालातपरक्षाशुशिनी)

Eine Hindu - Liebesgeschichte
nach dem Sanskrit-Manuskript

von

F. W. Bain

VITA
Deutsches Verlagshaus G. m. b. H.
Berlin-Ch.

Digitized by Google

Nachdruck verboten
Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1911 by Vita, Deutsches Verlagshaus,
Berlin-Ch.

Digitized by Google

Daß der unbegrenzte Schöpfer,
Der dem eignen Quell entronnen,
Der die Welten rings beherrschet,
Von der Wanderung der Seele,
Ruh' mir schenkend, mich erlöse!

Schlußzeilen der Sakuntalá

(RPCAP)
.364
5

540518

Digitized by Google

Einleitung

Vor zehn Jahren hätte ich mir wohl nicht träumen lassen, daß ich jemals, Boccaccio nachahmend, eine Geschichte aus der Zeit der Pest erzählen würde. Das Unerwartete kam hier auf folgende Art zustande.

Da Europa seit kurzem achtsam darauf geworden, daß eine Sanskrit-Literatur existiere, bedachte ich, ob nicht hier und da in dem weiten Gebiete Indiens unentdeckte literarische Schätze verborgen sein möchten, die zu finden späterer Forschung vorbehalten wäre. Ich erwartete aber kaum, daß meine Frage jemals eine tatsächliche Beantwortung finden würde. Als indes die Pest vor einigen Jahren die Stadt Puna verwüstete und ihre Opfer täglich zu Hunderten for-

Digitized by Google

derte, hatte ich Gelegenheit, einem alten Marátha-Brahmanen, dessen Namen ich, auf seinen besonderen Wunsch, verschweige, einen unbedeutenden Dienst zu erweisen. Es war nur eine Kleinigkeit, eine Sache, von der ein Europäer kaum geredet haben würde. Aber ein Hindu betrachtet so etwas mit anderen Augen. Das Haus eines Hindu ist ein Schrein, ein Heiligtum; es wird als entweiht angesehen, wenn profane Füße es betreten. Mich wunderte es, daß mein alter Brahmane mich behandelte, als hätte ich seine Familie vor namenloser, dauernder Schmach bewahrt. Und als er später erfuhr, daß ich ein bescheidener Studierender der feinen, heiligen Sprache und imstande wäre, seinen geliebten Kálidása im Original zu lesen, stieg seine Hochachtung so, daß sie mich in Verlegenheit setzte. Er besuchte mich mehrmals und fand unverkennbar Freude daran, sich weitläufig über die Vorzüge seiner alten Autoren auszusprechen. Ich war jedenfalls ein aufmerksamer Zuhörer. Auffallend war mir, daß, so oft er sich verabschiedete, er mit dem Entschluß zu kämpfen

Digitized by Google

schien, mir eine wichtige Mitteilung zu machen, ohne den Mut dazu zu finden; und so ging er immer in Verlegenheit fort. Ich vermutete, daß er eine Bitte an mich hätte, und fürchtete, sie könnte nicht erfüllt werden. Ich irrte mich. — Unsere Zusammenkünfte nahmen ein plötzliches Ende. — Die Pest hielt ihren Einzug, raffte seine Familie vollständig dahin, sein Weib, alle seine Kinder und viele aus seiner Verwandtschaft, ihn allein verschonend — aber nicht für lange.

Als ich eines Abends heimkam, nachdem ich fast den ganzen Tag unterwegs gewesen, fand ich einen Boten an meiner Schwelle, der mit der unerschöpflichen Geduld des Orientalen viele Stunden bereits auf mich gewartet hatte. Die Pest hatte sich meines alten Brahmanen erinnert. — Er ließ mich bitten, ihn in einer wichtigen Angelegenheit aufzusuchen. Sofort begab ich mich nach dem abgesonderten Lager, in welches man ihn gebracht, und kam zu meiner Beruhigung zeitig genug, um ihn noch bei Bewußtsein zu treffen. Er war ein feiner, alter Ehrenmann, und wenn ein Brahmane ein Ehren-

Digitized by Google

mann ist, ist er ein bewunderungswürdiger Typus der Menschheit. Es verwirrte mich fast, daß er mir wohl zum hundertstenmal für die ihm geleisteten Dienste dankte, die, wie er hinzufügte, dennoch verschwendet waren, da er, der einzig Übriggebliebene seiner Familie — jetzt froh wäre, denselben Weg zu wandern wie sie. Er hatte, so sagte er, sehnlich gewünscht, mich vor seinem Tode zu sehen, da er mir etwas Wertvolles zu geben hätte. Hierauf zog er etwas hervor, was ein Nichtkenner vielleicht für ein Paket langer Damenhandschuhe gehalten hätte, die zwischen zwei Holzstreifen gepreßt und mit Bindfaden umwunden waren; ich aber wußte aus Erfahrung, daß es ein Manuskript war). Er übergab es mir, mit der Bemerkung: daß es seit unvordenklicher Zeit im Besitz*

---

*) *Ich wage nicht zu versuchen, die Zeit des Ursprungs dieses Manuskriptes zu bestimmen. Der Leser wird wissen, daß in Indien der Druck die Handschrift nicht verdrängt hat. Der Hindu hat religiöse Vorurteile gegen gedruckte Bücher, die weder im Tempel, noch sonst bei heiligen Handlungen gebraucht werden.*

Digitized by Google

seiner Familie gewesen, und daß nichts ihn je hätte bewegen können, sich davon zu trennen, wenn nicht alle die Seinen dahingegangen wären — und er nicht außerdem wüßte, daß die Pestbehörde es sicher verbrennen lassen würde, sobald er tot sei. Das Manuskript sollte mein sein, wenn ich es annehmen wollte — wenn nicht — er sagte es mit einem Versuch zu lächeln — so möge es, wie ein treues Weib, ins Feuer gehen bei dem Tod seines Besitzers. Ich nahm sein Geschenk und er sagte mir Lebewohl. Ich verließ den alten Mann tief bewegt. Gram und der nahende Tod hatten sein Antlitz zu einer Verkörperung des Elends entstellt. Auf meine Nachfrage erfuhr ich, daß er am nächsten Tage in den Morgenstunden gestorben wäre.

Trotz der Andeutungen des Verstorbenen war ich, ich gestehe es, im Zweifel über den Wert meines Manuskriptes, denn der Hindu bewundert alles aus dem Sanskrit. Als ich es aber — nachdem ich mit Schwierigkeit das Werk von der Verbrennung gerettet und die Pestbehörde es strenger Desinfektion unterworfen — prüfte, bat ich die

Digitized by Google

Manen meines alten Brahmanen um Verzeihung für meinen Zweifel an seinem Urteil und segnete ihn für sein Geschenk, das, ich wage es zu sagen, einzig in der Literatur dasteht. — Der Leser möge selbst urteilen; bemerken will ich nur, daß keine Sprache so viel in der Übersetzung verliert wie Sanskrit, anraten möchte ich, das Werk der Folge nach zu lesen (da der Hauptreiz in der Kunst der Steigerung der Situation beruht). Das Buch unterscheidet sich auch von den bekannten Sanskritwerken durch die Einfachheit seines Stils und den originellen Inhalt. Man weiß allgemein, daß klassische Sanskritautoren keine sogenannte Originalität besitzen. Sie verändern bekannte Themata und suchen sie schönrednerisch zu ergänzen; die Originalität aber liegt nicht in dem Inhalt, sondern in dessen Behandlung. Unser Autor macht eine Ausnahme. Wer immer er gewesen sein mag, er besaß die Gabe der Phantasie — und wenn auch der Ursprung des Werkes auf die Wêtâla — panchawimshatikâ zurückzuführen wäre, so ist doch die Art der Anwendung so

Digitized by Google

neu und poetisch, daß sie wohl Anspruch darauf machen darf, der Quelle wenig zu danken, weil alle Geschichten originell und reizvoll erscheinen. Literarische Arabesken deuten fast immer auf Mangel an „Etwas-zu-sagen" hin, auf Armut an schöpferischen Ideen. Unser Autor aber hat wirklich eine Geschichte zu erzählen und darf sie deshalb ungeschminkt, in aller Einfachheit vorbringen.

Die Worte, welche als Motto auf dem Titelblatt stehen, haben eine besondere Geschichte. Sie sind die Schlußzeilen der Sakuntalá und bedeuten in Kürze: „O Shiwa, gewähre, daß ich nie wieder geboren werde." Die Anwendung derselben am Schluß dieser Geschichte, wo ich sie wirklich auf den Rand des Blattes hingekritzelt fand, ist eine curiosa felicitas. Beweisen kann ich es nicht, aber ich bin überzeugt, daß mein alter Brahmane (der seinen Kálidása auswendig wußte) selbst diese Worte niederschrieb, in einem Anfalle von Verzweiflung über die Vernichtung seiner Familie und bei der Trennung von seinem Manuskript. Laßt

Digitized by Google

uns hoffen, daß des alten Mannes letzter Wunsch erfüllt wurde und daß „der purpurfarbene Gott seine Wiedergeburt verhinderte".

Digitized by Google

Digitized by Google

seine Minister sich wegen der Zukunft des Königreichs. „Der König hat keinen Sohn," sprachen sie, und wenn er sterben sollte, wird das Reich zugrunde gehen, weil der Erbe fehlt. Sie berieten miteinander und beschlossen, den König in Versuchung zu führen, indem sie die schönsten Frauen ihm in den Weg brachten, ihn so gleichsam überflutend mit der Quintessenz aller weiblichen Schönheit. Aber es blieb ohne Erfolg. Ganz gleich, in welcher Gestalt sie erschien, die himmlische Lieblichkeit der Frauen machte so wenig Eindruck auf des Königs Sinn wie ein Blatt, das im Walde auf den Rücken eines wilden Elefanten fällt. Die Minister gerieten in Verzweiflung und sprachen: „In Wahrheit, es gibt eine gewisse Grenze, wo Tugend zum Laster wird. Es geziemt einem König den Verführungskünsten der Frauen aus dem Wege zu gehen, aber um dieses weiberhassenden Königs willen wird das Reich zugrunde gerichtet." Und sie hielten

Digitized by Google

abermals Rat und machten dem König Vorstellungen und ermahnten ihn zur Heirat. Aber er wollte nichts hören. So nahmen sie Zuflucht zu einer List, und ließen, ohne daß der König es ahnte, durch ihre Spione das Gerücht aussprengen, daß sie demjenigen, der eine Änderung der Gesinnung des Königs hervorrufen und ihn zu einer Heirat bewegen könnte, zehn Millionen in Gold zahlen würden. Aber obwohl mancher Charlatan sich einfand und Zauberformeln und Beschwörungen anwandte, so vermochte doch keiner das ersehnte Resultat zu erzielen. Im Gegenteil, die feindselige Gesinnung des Königs gegen das andere Geschlecht verstärkte sich derartig, daß er jede Frau, die es wagte ihm vor die Augen zu kommen, mit Verbannung aus dem Königreich strafte. Aus Furcht, daß das Land so aller Frauen beraubt würde, stellten die Minister Spione an, die vor dem König hergehen und alle Weiber aus seinem Wege schaffen mußten. Das war fast so schwie-

Digitized by Google

rig wie das Stehen auf der Schneide eines Schwertes, denn alle Frauen, von Liebe und Neugier getrieben, strebten nach dem Anblick des Königs, als wäre er ein Magnet und sie Stücke von Eisen.

Eines Tages nun kam ein gewisser Maler in die Hauptstadt*), der gleich nach seiner Ankunft sich nach den Sehenswürdigkeiten der Stadt erkundigte. Das größte Wunder in unserer Stadt — sagte man ihm — ist unser König Súryakánta selbst, denn er will durchaus nichts vom Weiblichen wissen; er flieht selbst vor der Pfauhenne, als wäre sie eine Schlange. Und er selbst ist wie ein Liebesgott schön, und das ist das Wunder: daß einer, den der Gott mit dem Fischbanner**) der sechsten Waffe, die das Herz des weiblichen Geschlechts erobert, geschaffen hat, kein

*) Diese Art, Liebende zusammen zu bringen, gehört zu der romantischen Maschinerie der Hindu-Erzähler.

**) Der Hindu-Cupido, von dem es heißt, daß er fünf kopfverwirrende Waffen besitzt.

Digitized by Google

Begehren zeigt, seine Macht zu brauchen. Soll die Sonne nicht erwärmen, der Wind nicht wehen? Als der Maler dies hörte, lachte er und sprach: „Ich besitze einen Zauber, der wirken würde wie die Sonne auf ihren Edelstein.“*) Ein Spion der Minister hörte ihn und erzählte ihnen von dem Erscheinen des Malers und von seiner Prahlerei. Sofort beschieden sie den Maler zu sich und fragten ihn aus, erzählten ihm, wie die Sache stand, und versprachen ihm den verheißenen Lohn, wenn er seine Worte wahr machen könnte. Und der Maler sprach: „Bringt es nur zuwege, daß der König mich rufen läßt und überlaßt mir das übrige.“

Die Minister gingen zum König und sprachen: „Sire, in Eurer Hauptstadt ist ein Maler angekommen, und seinesgleichen in der Kunst ist in den drei Welten nicht wieder zu finden.“ Der König war entzückt, denn er selbst besaß Kunstfertigkeit im Malen und

*) Anspielung auf den Namen des Königs.

Digitized by Google

allen anderen Künsten; und er ließ den Maler kommen. Der aber war hingerissen von der wunderbaren Schönheit des Königs und rief: „O König, du erteilst mir den Preis meiner Geburt, indem du mir die unschätzbare Gnade spendest, deine unvergeßliche Schönheit zu erschauen. Nur einen Wunsch habe ich noch. Ich flehe deine Majestät an, mich ihr Bild malen zu lassen, um es in Zukunft immer zu besitzen. Die Sonne wärmt selbst noch dann, wenn nur ein armseliger Spiegel sie reflektiert."

Und der König erwiderte: „Zeige mir erst Proben deiner Kunst. Aber hüte dich, mir Frauenbilder zu zeigen, sonst bist du verloren." Der Maler brachte ihm eine Sammlung von Gemälden aus allen Gegenden der Welt, aber heimlich hatte er das Bild einer Frau dazwischen gemischt. Und als der König die Gemälde durchblickte, stieß er plötzlich auf das Frauenbild. Aber kaum hatte er es gesehen, als er ohnmächtig zur Erde fiel.

Digitized by Google

Da lachte der Maler und sprach zu den Ministern: „Die Kur ist gelungen, zahlt dem Arzt sein Honorar.“ Sie aber erwiderten: „Erst wollen wir sicher sein, daß der Patient wirklich geheilt ist.“ „Das werdet ihr bald merken. Jetzt helft dem König auf und wartet, was er sagen wird, wenn er aus der Ohnmacht erwacht und mich nicht sieht. Ich ziehe mich inzwischen zurück.“ Die Minister riefen Diener herbei, die den König mit Palmenblättern fächeln und mit sandelholzdurchduftetem Wasser besprengen mußten. Der König kam zum Bewußtsein, schaute sich um und rief: „Der Maler, der Maler!“ „Sire“, sagten die Minister, „er ist gegangen.“ Der König wechselte die Farbe, als er dies hörte, und seine Stimme zitterte, als er sprach: „Wenn ihr ihn habt entwischen lassen, so werde ich euch alle, noch ehe die Sonne untergeht, von Elefanten zu Tode trampeln lassen.“ Schnell gingen sie hinaus, suchten den Maler und führten ihn vor den König. Und er fiel

Digitized by Google

dem König zu Füßen und sprach: „Möge der König mir verzeihen! Ach! ein Mißgeschick ließ mich das Bild der Dame zwischen meine anderen Gemälde mischen, um mich zu vernichten.“ Aber der König sprach: „O bewundernswertester aller Maler der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft, wisse, daß du mir eine Wohltat durch den Anblick des Bildes erwiesen, das ich kaum mit meinem Königreich bezahlen könnte. Und zweifellos, diese Dame muß in einer früheren Existenz mein Weib gewesen sein, denn Erschütterungen wie diese weisen unverkennbar auf ein früheres Leben hin. Nun denn, sage mir, welches Land beherrscht ihr Vater? Denn ich bin sicher, es ist ein Porträt. Solche Schönheit konnte kein sterbliches Hirn ersinnen; der Schöpfer allein konnte sie bilden.“ Der Maler lächelte und sprach: „O König, laß dich warnen! Verbanne diese Dame aus deinem Gedächtnis, erinnere dich ihrer nicht mehr — sonst könnte meine Unvorsichtigkeit

Digitized by Google

dich ins Verderben bringen." Aber der König sprach: „Maler, nicht weiter! Wähle: Du sagst mir, wer sie ist, und wirst mit Gold beladen — oder nicht — und ich lasse dich mit Ketten beladen, in einen abscheulichen Kerker werfen, ohne Nahrung und Wasser bis du bekennst."

Da sagte der Maler: „König, da ich keine Hilfe sehe und dein Fatum es so will, so wisse, daß es das Porträt von Anangarágá, der Tochter eines Bruders des Königs der Nágas*) ist. Und sie lebt allein in einem Palast im Walde. Zwei Monate dauert die Reise von hier dahin. Und ihre Schönheit — du hast es ja persönlich erfahren, welche Wirkung sie im Bilde schon auf dich übte — und welches Bild wäre der Wirklichkeit gleich? Jeder, der sie erblickt, wird augenblicklich von Liebe erfaßt, viele fallen in Ohnmacht wie du selbst, und mancher starb sogar. Und doch, der Schöpfer,

*) Diese Nágas sind Wesen von Schlangennatur und ihre Weiber von unfaßbarer Lieblichkeit.

Digitized by Google

der sie zu einem Schatzkästchen aller Schönheit und Lieblichkeit gemacht, gab ihr ein Herz, wie Demant*) so hart, und sie spottet aller Anstrengung des Gottes mit den Blumenpfeilen, es zu durchbohren. Unzählige Freier aus allen Gegenden der Welt haben um sie geworben. Sie empfängt sie alle mit höhnischer Gleichgültigkeit, bewirtet sie aber prächtig für einundzwanzig Tage unter der Bedingung, daß sie ihr jeden Tag ein Rätsel aufgeben. Gelingt es einem Bewerber, ihr ein Rätsel aufzugeben, das sie nicht lösen kann, so ist ihre eigene Person der Preis für ihr Mißlingen; mißlingt es ihm aber in der festgesetzten Zeit, so wird er ihr Sklave, über den sie nach Belieben verfügen kann für immerdar. Und bisher ist es keinem gelungen, ihr eine Frage vorzulegen, die sie nicht beantworten konnte, denn sie besitzt übermenschliche Klugheit und ist in allen Wissenschaften bewandert. Von den zahl-

*) Ein sehr harter Stein.

Digitized by Google

losen Freiern, die den Versuch wagten und ihr Ziel verfehlten, hat sie viele fortgeschickt, viele aber als ihre Sklaven behalten und läßt sie ohne Erbarmen täglich ihre Schönheit, die ihnen für immer versagt ist, schauen, so daß ihr Los härter ist als das der Tiere. Und deshalb, o König, warnte ich dich, damit dir ein gleiches Schicksal erspart bliebe. O, sei weise, gehe ihr aus dem Wege, ehe es zu spät ist. Ich glaube, daß nichts härter sein kann, als: was man täglich sehnsuchtsvoll erschaut, für ewig verloren zu haben."

Da lachte König Súryakánta laut und sagte: „Maler, dein Verstand steht weniger hoch als deine Kunstfertigkeit. Es gibt etwas viel Härteres und das ist: Etwas verloren zu haben, das man mit Wagemut und Entschlossenheit hätte erringen können. Lieber will ich vor Gram vergehen im Anblick solcher Schönheit, als die Möglichkeit, sie zu besitzen, feige aufgeben." Dann zahlte der König dem Maler drei Millionen Goldstücke

Digitized by Google

als Preis für das Bild der Prinzessin, erlaubte ihm noch, sein eigenes Porträt zu malen, und entließ ihn.

Zu seinen Ministern sprach er: „Bereitet alles vor, denn noch diese Nacht reise ich, um die Prinzessin Anangarágá aufzusuchen."

Die Minister hielten Rat und sprachen zueinander: „Mißlingt der Plan des Königs, kehrt er nie zurück, so geht das Königreich zugrunde. Dasselbe aber haben wir zu erwarten, wenn er hier bleibt, da er alle anderen Frauen verschmäht und nie einen Sohn haben wird. Lassen wir also alles gehen, wie es geht und von zwei Übeln uns das kleinste wählen. Überdies kann ja der König möglicherweise zum Ziele kommen."

In derselben Nacht noch, vor Ungeduld brennend, legte der König die Last der Regierung auf die Schultern seiner Minister und machte sich zur Reise bereit, das Bild seiner Geliebten mit sich nehmend, sie zu erringen oder zu verlieren. Und er wollte ohne Ge-

Digitized by Google

folge aufbrechen. Aber im Augenblick der Abreise trat sein treu ergebener Rasakósha vor den König und sprach: „Sire, wollt Ihr allein fort?“ Und der König sagte: „Mein Freund, es mag mir mißlingen, dann kehre ich nie zurück. Warum soll ich andere mit ins Verderben ziehen? Ich will allein fort.“ Und Rasakósha sprach: „König, was willst du tun? Du läßt dich selbst zurück, wenn du mich zurückläßt. Die Hälfte von dem, was deinen Körper belebt, ist auf die Prinzessin übergegangen, und nur mit ihr beschäftigt — wie willst du sie denn besiegen ohne die andere Hälfte von dir, die in mir lebt und stets bereit ist dir zu dienen? Und was soll ich tun ohne meine bessere Hälfte? Und selbst wenn du unterliegst, was willst du anfangen ohne mich? Glück selbst, ohne einen Freund, ist armselig, wie viel mehr noch Trübsal!“ Da sprach der König: „Gut, mag es so sein! Komm, laß uns gehen.“ Aber Rasakósha sagte: „Wußte ich nicht, daß

Digitized by Google

deine Seele umherirrt? Wolltest du zu so gefährlichem Abenteuer ausziehen, ohne zuvor die Hilfe Wináyakas*) anzurufen. Wer hatte je Erfolg, der ihn vernachlässigte?" Und der König sagte: „Es ist wahr. In meiner Ungeduld hätte ich ihn fast vergessen." So pries er Ganésha, sprechend: „Heil dir, o du Gott mit dem Elefantenantlitz, dessen Rüssel sich im Tanze hebt. Heil dir, vor dem Hindernisse schwinden wie nächtliche Nebel vor der Morgensonne! Heil dir, ohne dessen Hilfe Klugheit eitel und Weisheit Torheit ist! Heil dir, o du, dessen Korbohren schwingen gleich Siegesbannern im Winde!"

Darauf traten sie ihre Reise an. Und sie rasteten weder Tag noch Nacht und durcheilten Wälder, die voll von wilden Tieren, Affen und Shabaras**) waren, wie das Meer

*) Ganésha, der Gott der Hindernisse und des Erfolges.

**) Alter Name für Bhil, Angehöriger des wegen Geschicklichkeit bekannten Bhilstammes (hindost. sanskr.) und anderer wilder Stämme.

Digitized by Google

von Edelsteinen. Der König, in Nachdenken versunken, sprach nicht, aß und trank nicht, lebte von Luft und dem Anschauen des Bildes der Prinzessin, das er Nacht und Tag mit den Augen verschlang.

Eines Nachmittags, als sie unter dem breiten Schatten eines Kadambabaumes rasteten und der König wieder lange Zeit in dem Anblick des Bildes geschwelgt hatte, brach er plötzlich das Schweigen und sprach: „Rasakósha, dies ist ein Weib. Und das Weib ist das einzige, von dem ich nichts weiß. Sage mir, was ist die Natur des Weibes?“ Rasakósha lächelte und sprach: „König, diese Frage solltest du für die Prinzessin aufsparen, denn es ist eine schwere Frage. Ein furchtbares Wesen ist das Weib, in der Tat, und aus den fremdesten Elementen gemischt. Übrigens, ich will dir eine Geschichte erzählen, höre:

‚Im Anfang, als Twashtri*) das Weib erschaffen wollte, fand er, daß er sein Material

*) Der „Vulcan“ der Hindu.

Digitized by Google

bei Erschaffung des Mannes erschöpft hatte und daß keine gediegenen Elemente mehr vorhanden waren. In seiner Verlegenheit tat er, nach tiefem Nachdenken, wie folgt: Er nahm die Rundung des Mondes und die Wellenlinien der Schlingpflanze, das Anschmiegen der zarten Ranke, das Zittern des Grases und die Schlankheit des Schilfrohrs und die Blüte der Blumen und die Leichtigkeit der Blätter und den Blick des Rehes und das Schwärmen der Bienen; die frohe Heiterkeit der Sonnenstrahlen, das Weinen der Wolken, den Wankelmut der Winde und die Schüchternheit des Hasen und die Eitelkeit des Pfauen und die Weichheit der Papageienbrust, die Härte des Adamants und die Süße des Honigs und die Grausamkeit des Tigers; den warmen Schein des Feuers und die Kälte des Schnees, das Gezwitscher der Holzhäher und das Gurren des Kókila*), die Schlauheit der Krähe und die Treue des Chakrawáka**),

*) Indischer Kuckuck. **) Drache.

Digitized by Google

und aus dieser Mischung machte er das Weib und gab es dem Manne. Aber nach einer Woche kam der Mann und sprach: ‚Herr! dieses Geschöpf, das du mir gegeben, macht mein Leben elend. Sie schwatzt unaufhörlich und quält mich unerträglich und läßt mir keine Ruhe; sie fordert beständige Aufmerksamkeit, nimmt mir die Zeit und weint um nichts und ist immer müßig; so bin ich hier, um sie zurückzugeben, da ich nicht mit ihr leben kann.‘ Und Twashtri sprach: ‚Gut!‘ und nahm sie zurück. Nach einer anderen Woche aber kam der Mann wieder und sprach: ‚Herr! ich finde mein Leben sehr einsam, seit ich dir das Geschöpf zurückgab. Ich denke daran, wie sie tanzte und sang und zu mir herschaute und mit mir spielte und sich an mich anschmiegte; und ihr Lachen war Musik, und sie war schön zum Ansehen und weich zu berühren: so gib sie mir denn zurück!‘ Und Twashtri sprach: ‚Gut!‘ und gab sie ihm zurück! Dann, nach kaum drei

Digitized by Google

Tagen, kam der Mann wieder und sagte: ‚Herr! ich weiß nicht wie es ist; aber endlich bin ich zu der Einsicht gekommen, daß sie mehr eine Last als ein Vergnügen für mich ist: ich bitte dich, nimm sie zurück.' Aber Twashtri sprach: ‚Fort mit dir! gehe! Ich will nichts mehr hören. Du mußt fertig werden, wie du kannst!' Der Mann sagte: ‚Aber ich kann nicht mit ihr leben.' Und Twashtri entgegnete: ‚Du konntest ebensowenig ohne sie leben!' Und er wandte sich ab vom Mann und ging an sein Werk. Der Mann sprach: ‚Was soll ich tun? ich kann nicht mit ihr noch ohne sie leben!'"

Rasakósha schwieg und blickte den König an. Aber der König blieb schweigsam und schaute auf das Bild der Prinzessin.

Und so weiterreisend, Tag auf Tag, durch die Wälder, kamen sie endlich dem Palast der Prinzessin Anagarágá nahe.

Digitized by Google

1. Tag.

Als die Türme des Palastes über den Bäumen emporragten und wie Gold in der Morgensonne schimmerten, rief der König plötzlich: „Ha! ich bin verloren!“ Und Rasakósha frug: „Warum denn?“ „Ach!“ sprach der König, „ich war Nacht und Tag schlafend und wachend, nur mit dem Bilde meiner Geliebten beschäftigt und dachte an nichts weiter in der Welt. Und nun sind wir hier, am Ende der Reise, aber am Anfang der Schwierigkeiten — denn ich habe nicht den Schatten einer Idee, was ich die Prinzessin fragen soll. Und wenn schon in der Entfernung der Gedanke an sie mich so mächtig verwirrte, so wird ihr Anblick mich der Vernunft vollständig berauben — ich bin verloren!“ Rasakósha sagte: „O König, dies ist es ja gerade, was der Prinzessin die Macht gab, alle ihre Anbeter zu besiegen. Der Zauber ihrer Schönheit beraubt sie der Vernunft, legt ihre Gedanken in Ketten, und so werden sie ihr

Digitized by Google

eine leichte Beute. Ein Glück für dich, o König, daß, während deine bessere Hälfte von deinem Körper abwesend war, deine andere Hälfte*) diesen Fall bedacht hat. Sei ohne Sorge! Wenn wir der Prinzessin vorgestellt werden, sage ihr, daß du durch meinen Mund zu ihr sprichst, und überlasse mir alles andere." Der König ward beruhigt, und jeden anderen Gedanken vergessend, versenkte sich sein Geist nur im Sinnen an die Prinzessin.

So erreichten sie endlich die Umwallung des Palastes. Die Wächter fragten, wer sie wären und gingen und kündigten der Prinzessin an, der König Súryakánta sei gekommen als Bewerber um ihre Hand. Da sandte sie Kammerherren und andere, die den König nach einem Lusthaus aus weißem Marmor geleiteten, das in einem wundervollen Garten, mit einem See und kristallklaren

*) Rasakósha selbst. — Anspielung auf die Macht der in Yóga Eingeweihten, die Seele vom Körper loszulösen.

Digitized by Google

Bädern stand. Der Garten war voll schattiger Bäume, duftete vom Aroma der Blumen und erklang von dem Gesange unzähliger Vögel. Hier brachten sie den Tag zu. Der König aber, im Fieber der Sehnsucht nach dem Anblick der Prinzessin, hatte weder Augen noch Ohren für das, was ihn umgab, und war allein mit dem Bilde beschäftigt.

Und als die Sonne sank, ging der König mit Rasakósha in den Palast der Prinzessin. Sie traten ein in die Audienzhalle, deren Flur mit Tafeln von dunkelblauem Kristall eingelegt, ihre Füße widerspiegelten, und deren Wände in den Facetten von Juwelen das Licht unzähliger Lampen verdoppelten. Und da sahen sie Anagarágá auf einem goldenen Throne sitzen, gehüllt in ein seegrünes Gewand, das Mieder von Korallen übersäet. Und sie glich Lakshmi*), wie sie dem Ozean frisch

*) Die Göttin des Glücks und des Reichtums, die von schäumenden Wellen aus dem Ozean emporgetragen wurde. Nach Einigen erschien sie auf einer offenen Lotosblume ruhend.

Digitized by Google

entsteigt. Ihre Augen waren langgeschlitzt, von der Form wie sie ein Bienenschwarm zeigt, und ihre Augenlider pechschwarz von Collyrium (Augenschminke) und ihre Lippen frisch mit Zinnober bemalt, und ihrem hohen Busen entströmte der Duft von Sandal. Und um ihre schlanken Hüften schlang sich ein goldener Gürtel, und um ihre Hand- und Fußgelenke lagen Spangen, und die Sohlen ihrer kleinen Füße waren rot von Lack, und in ihrem schwarzen Haar lag eine Tiara in Form einer Schlange, mit Augen von Rubinen und einer Zunge von Smaragd. Und in dem strahlenden Glanz ihrer Schönheit blickte sie verächtlich auf den König, und ihr Haupt abwendend, ohne auf eine Anrede zu warten, sprach sie: „Stellt Euere Frage." Der König aber, von ihrer verblüffenden Schönheit wie von einem Blitzstrahl getroffen, sank stumm und bebend auf ein Lager, ihr gegenüber, und schaute hin zu ihr, gleich einem von einer Schlange hypnoti-

Digitized by Google

sierten Vogel. Da schritt Rasakósha vor, warf sich der Prinzessin zu Füßen und sprach: „Herrin, dieser unwürdige Sterbliche ist der Mund des Königs. Ist es ihm erlaubt zu sprechen?“ Und die Prinzessin sprach: „Vorwärts!“ Da erhob Rasakósha sich und stand vor ihr und begann: „Herrin, es lebte vor Zeiten in einem gewissen Lande ein Charwáká*), der wollte sich verheiraten. Und als er Vorbereitungen für die feierliche Handlung traf, kam ein Freund zu ihm und gab ihm den Rat: ‚Rufe die Gnade Ganéshas an, damit nichts Widerwärtiges deine Heirat störe.‘ Da lachte der Charwáká spöttisch und sagte: ‚Mein guter Freund, du bist ein Narr. Weiß ich etwa nicht, daß Schelme und Toren die Wédas erfanden und die Opferbräuche zu ihrem eigenen Nutzen einsetzten? All diese närrischen Geschichten von den Göttern sind nur Träume Wahnsinniger oder Ausbeutungsversuche von Schurken, ihren Lebensunterhalt

*) Ein Atheist.

Digitized by Google

zu verdienen. Was soll mir dieser Ganésha, von dem du sprichst, nützen? Oder wie kann ein Gott mit einem Elefantenkopf existieren? Was hätte er mit meinem Erfolg zu tun? Der, der seine Pläne mit Klugheit ersinnt und mit Weisheit ausführt, kann auf Erfolg rechnen. Geh mir mit deinem Ganésha! Ich will mein Glück selbst erringen.'

So sprach er. Aber der Gott mit dem Elefantengesicht hörte ihn und lachte, seinen Rüssel sanft schwenkend. Und der Charwáká fuhr mit seinen Vorbereitungen fort. Aber als alles bereit und der glückliche Tag fest bestimmt war, sprach am Morgen dieses Tages Ganésha zu einer gewissen Kuh, die durch die Straßen wandelte: ‚Kuh, geh und laß deinen heiligen Kot auf die Schwelle dieses Charwáká fallen.' Und die Kuh ging und tat so. Und als der Charwáká aus seinemHause kam, trat er mit dem Fuß in den Kuhdünger, glitt aus und fiel und brach ein Bein. Und bevor sein Bein geheilt war, starb seine Braut.

Digitized by Google

Und der Freund kam wieder und sprach: ‚Sieh was erfolgt, wenn man Ganapati (Ganésha?) die Anbetung versagt.' Aber der Charwáká erwiderte: ‚Geh! du bist ein Idiot. Wer konnte voraussehen, daß eine elende Kuh ihren Dung auf meine Türschwelle fallen lassen würde? Was hat Ganésha damit zu tun? Fürwahr! sieht er nach und dirigiert er den Auswurf aller Kühe in der Welt? Eine hübsche Idee, sicherlich!' So sprechend trieb er seinen Freund fort und weigerte sich ihn anzuhören. Und als sein Bein geheilt war, suchte er sich eine andere Braut und machte die Vorbereitungen zur Heirat. Und er mietete eine Bande Straßenkehrer, die vor ihm hergehen und alles vor seinen Füßen wegfegen mußten. Aber als der Tag kam, sandte Ganapati (Ganésha) nach einer Krähe, die von den täglichen Opfergaben sich nährte, und sprach zu ihr: ‚Krähe, ein Charwáká will sich heute verheiraten. Nun höre: es gibt einen Bogen über einer gewissen Straße,

Digitized by Google

unter welchem er durchgehen muß. Und auf dem Bogen steht ein Bildnis meiner selbst aus Stein; aber es ist sehr alt, und Regen und Hitze haben es zerbrechlich gemacht, so daß es jeden Augenblick herniederfallen kann. Gib du also acht, und wenn der Charwáká unter den Bogen tritt, dann setze dich auf mich und ich werde herunterfallen.' Die Krähe flog hin, erspähte den Augenblick, setzte sich auf das Steinbild Ganéshas — und es fiel auf den Charwáká und zerschmetterte ihm den Arm. Man hob ihn auf und trug ihn nach seinem Hause. Und bevor sein Arm geheilt war, starb seine Braut. Und noch einmal kam der Freund und sprach: ‚Ist das deine Weisheit? Was sagte ich dir? Ist es nicht klar, wer deine Bestrebungen durchkreuzt? Da wurde der Charwáká wütend und schrie: ‚Hör auf mit deinem Geschwätz! Ganésha zum Trotz will ich verheiratet werden. Was kann man denn voraussehen in dieser elenden Stadt, wo die Kühe die Straßen

Digitized by Google

besudeln und die Gebäude einstürzen! Ich will mich gegen fernere Unfälle schützen.' Sobald er geheilt war, suchte er eine andere Braut und traf die Vorbereitungen zur Heirat. Aber er ging zu dem Hause der Braut auf einem Umweg, außerhalb der Mauern der Stadt und vermied die Straßen. Aber am Morgen des Tages trat Ganésha vor Indra und sprach: ‚Wajradhara!*) ein Charwáká will sich heute verheiraten. Aber er muß über einen Fluß gehen, der ausgetrocknet ist. Leihe mir deine Regenwolken, denn ich muß diesem Ungläubigen eine Lektion erteilen.' So sandte Indra seine Wolken und es regnete wütend auf die Berge hernieder. Und als der Charwáká über den Fluß wollte, strömte es von den Bergen und der Fluß schwoll hoch und trug ihn hinweg, und er ertrank.

Und Ganésha sah es und lächelte. Aber gleich darauf weinte er heftig.

Nun sage mir, Prinzessin, warum der Gott

*) Schwinger des Donnerkeils.

Digitized by Google

der Hindernisse lachte und weinte?“ Und Rasakósha schwieg.

Und die Prinzessin antwortete: „Er lachte über die Blindheit und Unverschämtheit dieses elenden Ungläubigen. Aber plötzlich ergriff ihn großes Mitleid, als er der schrecklichen Strafe gedachte, die den Toren in der Zukunft erwartete, wie alle diejenigen, die durch ihre eigenen Handlungen einer furchtbaren Vergeltung in einem anderen Leben und einer anderen Welt entgegengehen; und deshalb weinte er.“

Und als sie so gesprochen, erhob sich die Prinzessin und schritt hinaus, den König durch eine Handbewegung entlassend, ohne ihn anzusehen: und das Herz des Königs ging mit ihr. Aber der König und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

2. Tag.

Und der König sprach zu Rasakósha: „Mein Freund, die Prinzessin hat deine Frage

Digitized by Google

beantwortet und ein Tag ist mir verloren. Doch verzeihe ich dir um der Handbewegung willen, die sie mir gönnte, als sie fort ging. O, glich sie nicht der Neigung eines blütenbeladenen Zweiges der Liane, die der Wind bewegt? Wäre das Bild nicht mein, wie ertrüge ich wohl die Pein der Trennung bis morgen!" Und er verbrachte die Nacht wie im Rausch, trunken im Anblick des Bildes. Und er sprach: „Dieser Maler war Meister seiner Kunst. Dies ist kein Bild, es ist ein Spiegel. Selbst der verächtliche Zug um die Lippen ist wiedergegeben." — Und als endlich die Sonne aufging, erhob der König sich und verbrachte den Tag in dem Garten, mit Rasakósha, den Augenblick des Wiedersehens herbeisehnend. Als die Sonne sank, betraten sie wieder die Audienzhalle. Und da erblickten sie die Prinzessin auf ihrem Throne sitzend, in ein rotes Gewand gekleidet, das Mieder mit Perlen besäet, im vollen Schmuck. Und der König erbebte, als sie ihn

Digitized by Google

ansah und sank auf ein Lager, stumm, bezaubert durch ihre Lieblichkeit. Rasakósha aber trat vor, stand vor der Prinzessin und begann wieder:

„Herrin, vor Zeiten lebte in dem Lande eines Königs, mit Namen Dharmásana*) ein alter Brahmane, der drei Söhne hatte. Er besaß nichts weiter als neunzehn Kühe. Als er zum Sterben kam, rief er seine Söhne zu sich und sprach zu ihnen: ‚Meine Söhne, ich bin im Munde des Todes; höret deshalb aufmerksam das an, was ich euch sage. Alles was ich euch hinterlasse, sind diese Kühe. Teilet sie unter euch; und der älteste von euch soll die Hälfte nehmen, der zweite ein Viertel und der jüngste ein Fünftel der Kühe. Wenn ein Überrest bleibt, so sollt ihr alle drei ihn essen. Tut ihr nicht so, dann sollen alle Kühe dem König gehören, und mein Fluch wird auf euch fallen wegen Ungehorsams gegen meinen letzten Willen.‘ Und nachdem

*) Sitz der Gerechtigkeit.

Digitized by Google

er so gesprochen, starb der alte Brahmane. Und seine Söhne besorgten die Trauerfeierlichkeiten für ihn und verbrannten ihn, dem Ritus gemäß. Dann wollten sie die Teilung vornehmen. Und der älteste Bruder sagte: ‚Die Hälfte dieser Kühe, also neun und eine halbe Kuh, sind mein.' Und der zweite sprach: ‚Ein Viertel dieser Kühe, also vier und drei Viertel einer Kuh gebühren mir.' Der jüngste sagte: ‚Ein Fünftel dieser Kühe, also drei Kühe und vier Fünftel einer Kuh fordere ich.' Der älteste sprach darauf: ‚Aber die Summe alles dieses zusammengezogen ergibt nur achtzehn Kühe und ein Bruchteil. So muß ein Teil der letzten Kuh übrig bleiben. Und in dem Falle müssen wir es essen*). Aber wie ist es einem Brahmanen möglich, das Fleisch einer Kuh zu essen? Oder wie können wir verschiedene Teile von irgend einer Kuh

*) Eine Kuh zu töten, oder gar sie zu essen, wäre eine der schwersten Sünden, deren ein Brahmane sich schuldig machen könnte.

Digitized by Google

nehmen und sie lebendig lassen? Was sollen wir beginnen? Teilen wir nicht in dem uns vorgeschriebenen Verhältnis, so gehören die Kühe dem König, und auf uns fällt unseres Vaters Fluch. Was kann unser Vater gemeint haben, um uns in so schreckliche Verlegenheit zu bringen?' So besprachen sie sich untereinander, und der Tag schwand hin, aber nicht die Schwierigkeit, und die Nacht fand sie noch beratend, aber ohne eine Lösung zu finden.

Nun, Prinzessin, sage mir, wie kann diese Angelegenheit zu Ende geführt werden, um zugleich den Vater, die drei Brüder und den König zufrieden zu stellen?" Und Rasakósha schwieg. Die Prinzessin aber neigte ihr Haupt und blieb einen Augenblick in Nachdenken versunken, während die Seele des Königs fast den Körper verließ. Dann, den Kopf erhebend, antwortete die Prinzessin: „Lasset die Brüder eine Kuh borgen. Und von den zwanzig Kühen nehme der älteste

Digitized by Google

die Hälfte, also zehn Kühe; der zweite ein Viertel, also fünf Kühe, und der jüngste ein Fünftel, also vier Kühe. Dann werde die geborgte Kuh zurückgegeben. So wären die neunzehn Kühe vergriffen, ohne einen Rest zu lassen, der Vater zufrieden gestellt, und jeder Bruder hätte mehr erhalten, als bei ihrer eigenen Teilung. Schließlich hätte es so dem König gefallen; denn er war ein gerechter König. Und was hätte einem solchen König mehr mißfallen können, als wenn in seinem eigenen Gebiet Brahmanen Kühe töteten und verzehrten und ihres Vaters Befehl mißachteten! Lieber würde er nicht nur neunzehn Kühe, sondern zehn Millionen verlieren."

Und als sie so gesprochen, erhob die Prinzessin sich und schritt hinaus, dem König einen Blick gönnend. Und des Königs Herz ging mit ihr. Aber der König und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

Digitized by Google

3. Tag.

Da sprach der König zu Rasakósha: „Mein Freund, die Prinzessin hat deine Frage beantwortet und ein anderer Tag ist verloren; dennoch vergebe ich dir, um des Blickes willen, den sie mir geschenkt, als sie sich entfernte. O, er kühlte meine verschmachtende Seele, wie Regentropfen die verdörrte, durstige Erde. Und hätte ich nicht das Bild, so würde mein Leben erlöschen, ehe der Morgen da ist.“ So klagte der König und verbrachte die Nacht in Sehnsucht, in das Bild seiner Geliebten versenkt. Aber als die Sonne aufging, erhob er sich und verbrachte den Tag mit Rasakósha in dem Garten, den Augenblick des Wiedersehens erwartend. Und als die Sonne sank, gingen sie in die Audienzhalle. Und da sahen sie die Prinzessin auf ihrem Throne sitzend, in ein gelbes Gewand gekleidet, das Mieder von Diamanten übersäet, im vollen Schmuck und mit der Krone auf dem Haupt. Und sinnend blickte sie den

Digitized by Google

König an, der sprachlos und wie gefesselt auf ein Lager sank, von ihrer Lieblichkeit bezaubert. Da trat Rasakósha heran, stand vor der Prinzessin und begann:

„Herrin, in vergangenen Zeiten wurde ein König vom Fieber dahingerafft. Und sein Erbe war ein Kind, das noch nicht gehen und sprechen konnte. Der Bruder des verstorbenen Königs aber begehrte das Königreich für sich selbst. Um dies zu erreichen, beschloß er, den kleinen Rájá aus der Welt zu schaffen. Das war nach seiner Meinung leicht genug, denn ein Kind kann rasch, auf tausenderlei Art, getötet werden.

Eines Abends brachte er die Dienerschaft des Kindes durch Bestechung dahin, es allein in seinem Zimmer zu lassen. Er hatte einen Mörder gedungen, ihn im Palast verborgen und ihm aufgetragen: Um die und die Stunde betrittst du des Königs Gemach. Du wirst ihn da allein treffen und töten. Der Mörder aber war ein Rayput vom Dekkan, zum ersten-

Digitized by Google

mal in der Stadt und kannte den König nicht. Zur bestimmten Stunde trat er in das Zimmer des Königs, erwartete einen Mann zu finden, sah aber nur ein Baby auf dem Boden sitzen und mit einer Frucht spielen. Und die Frucht fiel ihm aus den Händen und rollte zu den Füßen des Mörders. Und der kleine Rájá rief: ‚Be, be!' Der Mörder rollte die Frucht zurück, und das Kind lachte und klatschte in die Händchen. So spielten sie zusammen mit der Frucht, bis die Wärter zurückkamen und den Mörder fanden. Und da sie frugen, was er hier wolle, antwortete er: ‚Ich habe dem König eine Botschaft von meinem Gebieter zu überbringen.' Da lachten die Diener und sagten: ‚Der König ist tot; da sitzt der König.' Aber das verwirrte den Mörder und er sprach: ‚Wie kann ich einem Kinde, das noch nicht sprechen kann, eine Mitteilung machen?' Und sie ließen ihn laufen, und für sein eigenes Leben fürchtend, entfloh er sofort aus der Stadt.

Digitized by Google

Des Königs Bruder mietete, als er seinen Anschlag vereitelt sah, eine ganze Bande von Räubern. Und die Gelegenheit abwartend, stellte er sie auf Posten an dem Wege, der zu einem Tempel führte und befahl: ‚Über diesen Weg wird ein Kind, prachtvoll gekleidet, mit Juwelen geschmückt, von großer Dienerschaft begleitet, kommen. Fallt über die Leute her, plündert sie, wenn ihr wollt — das Kind aber müßt ihr unfehlbar töten!‘ Aber während die Räuber warteten, hatte eine andere Räuberbande, von der Pracht der Juwelen des kleinen Rájás angelockt, das Gefolge desselben überfallen und alle, mit Ausnahme eines einzigen, der nackt entfloh, gemordet, den kleinen Rájá von allem, was er an sich hatte, entblößt, aber ihn am Leben gelassen. ‚Er kann es ja keinem erzählen,‘ sprachen die Räuber, ‚lassen wir ihn am Leben.‘ Und eilig entfernten sie sich. Der Entflohene schlich zurück, fand das Baby am Wege, nahm es auf, hüllte es in ein Tuch

Digitized by Google

und trug es heim. Und er ging an dem Trupp vorüber, der aufgestellt war, das Baby-Rájá zu ermorden, aber sie hielten ihn für einen Bettler und beachteten ihn nicht weiter. So entging das Kind zum zweitenmal dem Tode.

Darauf bestach des Königs Bruder einen Koch, der tödliches Gift in die Milch des kleinen Rájás mischte. Das Kind nahm den Becher in beide Hände und setzte ihn an den Mund, um zu trinken. In dem Augenblick nieste der Diener, der vor ihm stand, laut und heftig. Und der kleine Rájá ließ den Becher fallen und schlug entzückt in die Händchen. Der Becher lag in tausend Scherben, und der Inhalt war auf der Erde verspritzt. So entkam das Kind zum drittenmal. Und bevor des Königs Bruder einen neuen Plan ersinnen konnte, wurde er selbst erschlagen von dem Gatten einer Frau aus der Kshatriya-Kaste, die er entführt und entehrt hatte. — Nun sage mir, Prinzessin, wie kam es, daß die Ränke des Bösewichts gegen

Digitized by Google

den kleinen König, der doch ein wehrloses Kind war, stets mißlangen?" Und Rasakósha schwieg. Da sprach die Prinzessin: „Es war gerade die wehrlose Kindheit, die siegte. Denn wie ein Stein, der frei auf der Erde liegt und wegen seiner Wertlosigkeit keine Gelüste erzeugt, sicherer ist als ein von Demant-Barren eingehegter kostbarer Edelstein, so ist ein Wesen, so schwach, daß keiner es angreifen möchte, mächtiger geschützt durch seine Schwäche, als durch tausend Wächter. Kein Gegengift so gut wie das Nichtvorhandensein von Gift: keine Tugend so leicht, als wenn keine Schönheit vorhanden: keine Befestigung so gut wie die Abwesenheit von Angreifern: keine Wache so mächtig wie die Hilflosigkeit eines Kindes. Denn wo sind die Feinde des zerbrechlichen Lotus?"

Und als sie so gesprochen, erhob die Prinzessin sich, und im Hinausschreiten blickte sie zurück nach dem König, dessen Herz

Digitized by Google

mit ihr ging. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

4. Tag.

Dann sprach der König zu Rasakósha: „Mein Freund, deine Frage ist wieder von der Prinzessin beantwortet und wieder ist mir ein Tag verloren; dennoch vergebe ich dir gern, um des Blickes willen, durch den sie mich beim Fortgehen beglückte. O, er umgarnte meine Seele, als wäre sie in einem Netz gefangen. Und hätte ich nicht das Bild, mich am Leben zu erhalten, so würde ich das Licht des Tages nicht wieder schauen.“ Er verbrachte die Nacht ohne Schlaf, indem er das Bild betrachtete und sich in Liebe verzehrte. Und als die Sonne aufging, erhob er sich und verbrachte den Tag, wie es eben ging, mit Hilfe Rasakóshas, im Garten. Als die Sonne sank, betraten sie die Audienzhalle. Da saß die Prinzessin auf ihrem Thron, in ein dunkelfarbiges Gewand gekleidet, das

Digitized by Google

Mieder mit Saphiren bestickt, im vollen Schmuck, die Krone auf dem Haupt. Huldvoll blickte sie auf den König, der bebend auf ein Lager sank, sprachlos und gefesselt vom Zauber ihrer Schönheit. Und Rasakósha schritt vor, stand vor der Prinzessin und begann:

„Herrin, vor Zeiten lebten in einem gewissen Lande zwei Brüder, Brahmanen, Zwillinge, Bimba und Patribimba genannt. Ich glaube, daß der Schöpfer, nachdem er den einen geschaffen, unter Wasser ging, um den anderen zu bilden. Denn der Mond kann sein eigenes Bild nicht treuer in einem See widerspiegeln, oder das Blatt eines Zweiges dem anderen besser gleichen, als sie sich glichen. Als sie Kinder waren, unterschied man sie durch ein um den Nacken geschlungenes Amulett. Als sie erwachsen waren, konnte man ihre Augen für Feinde halten, weil jedes nach seiner Art denselben Gegenstand zurückstrahlte. Und wie ihre äußere Gestalt, so

Digitized by Google

war ihre Stimme und ihre Gemütsart gleich. Sie glichen sich in jedem Atom, von der Farbe der Haut bis zu den innersten Regungen des Herzens.

Eines Tages, zur Zeit des Frühlingsfestes, geschah es, daß Bimba einer jungen Frau begegnete, und sie sahen sich gegenseitig im selben Momente an*). Und der Gott der Liebe durchbohrte ihre Herzen, ihre Blicke als Waffe brauchend. Bimba erforschte ihren Wohnsitz und besuchte sie drei Tage in jeder Woche. In dem Übermaß seines Glücks und stolz auf die außerordentliche Schönheit seiner Geliebten, konnte er sich nicht beherrschen und das Geheimnis seines Glücks verschweigen. So erzählte er seinem Bruder alles und fand eine passende Gelegenheit, ihm seine Geliebte zu zeigen, ohne daß sie es merkte. Patribimba aber, das zweite Ich seines Bruders, ward augenblicklich von der-

*) Die Hetäre spielt in Hindu-Geschichten eine größere Rolle noch als in Griechenland.

Digitized by Google

selben heftigen Leidenschaft für sie ergriffen. Und ohne Skrupel — denn was hat Liebe mit Skrupeln zu schaffen? — ging er an den anderen drei Tagen der Woche zu ihr. Sie aber, in dem Glauben Bimba selbst zu haben, denn sie merkte keinen Unterschied, erfreute sich der Gesellschaft ihres Geliebten zweimal so oft als bisher.

Nach einiger Zeit aber kam Bimba, von heftiger Sehnsucht getrieben, zu seiner Geliebten an einem von seines Bruders Tagen. Und da er eintrat, sah er Patribimba schlafend auf einem Ruhebett liegen und seine Geliebte ihm mit einem Palmblatt Kühlung fächeln. Und sie, als sie Bimba erblickte, stieß einen Schreckensschrei aus, der Patribimba erweckte. Und während sie in Erstaunen von dem einen nach dem anderen sah, stürzte Bimba, rasend und vor Eifersucht heulend, sich auf Patribimba, und Patribimba tat desgleichen. Und miteinander ringend, sich tretend und schlagend, fielen

Digitized by Google

sie zur Erde, bis ein Unterbeamter des Königs, das Schreien des Weibes hörend, hereinkam, die Kämpfenden trennte und alle drei vor den Richter führte. Und Bimba sprach: ‚Dieser Mann ist mein Bruder, er hat mir meine Geliebte gestohlen.' Aber Patribimba sagte: ‚Nein, sie ist mein, und du bist der Dieb.' Und Bimba schrie: ‚Ich war zuerst bei ihr, und du bist ein Schurke.' Und Patribimba gab ihm das Wort zurück. Der Richter aber fragte das Weib: ‚Welcher von beiden ist dein Liebhaber?' Und sie antwortete: ‚Herr, ich kann nicht sagen, welcher es ist, und bis heute wußte ich nicht, daß es zwei von ihnen gibt.'

Nun sage mir, Prinzessin, wie soll der Richter zwischen ihnen entscheiden?" Und Rasakósha schwieg.

Und die Prinzessin sprach: „Möge der Richter jeden einzeln vernehmen und sich genau die Umstände beschreiben lassen, unter welchen die Brüder die Frau zuerst ge-

Digitized by Google

sehen. Denn wenn der Betrüger auch gehört hatte, daß es am Frühlingsfeste war, so wird doch das Auge, das sah, unterstützt von dem Herzen, das sich des ersten Blickes erinnert, das Ohr, das nur hörte, widerlegen."

Und als sie so gesprochen, erhob die Prinzessin sich, im Fortgehen dem Könige zulächelnd, und des Königs Herz folgte ihr. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

5. Tag.

Der König sprach zu Rasakósha: „Mein Freund, auch dieses Mal hat meine Geliebte deine Frage beantwortet und vier Tage sind mir verloren. Dennoch verzeihe ich dir, um des Lächelns willen, das sie beim Hinausgehen mir schenkte. O, es lichtete das Dunkel meiner Seele, wie das Mondlicht eine Waldwiese in der Nacht. Aber als sie entschwunden, war wieder alles düster! Hätte ich das Bild nicht — ich wäre ein toter Mann,

Digitized by Google

bevor der Tag anbricht." Er verbrachte die Nacht in fieberhafter Aufregung. Als die Sonne aufging, erhob er sich und schleppte sich durch den Tag mit Hilfe Rasakóshas und des Gartens. Und als die Sonne sank, gingen sie in die Audienzhalle. Da sahen sie die Prinzessin auf dem Throne sitzen, in blaßrotem Gewande, das Mieder mit Smaragden bedeckt, die Krone auf dem Haupt. Als sie den König sah, schlug sie die Augen nieder, er aber sank pochenden Herzens auf ein Lager, stumm, geblendet von ihrer Schönheit. Wieder trat Rasakósha vor die Prinzessin und begann:

„Herrin, vor Zeiten führte ein König Krieg mit einem benachbarten Herrscher und es kam zu einer großen Schlacht. In dem Heere des Königs war ein Kshatriya, der unermüdlich kämpfte und eine Menge der Feinde allein durch die Kraft seines Armes erschlug. Endlich aber war er erschöpft und taumelte. Als die Feinde dies sahen, fielen sie alle

Digitized by Google

über ihn her, überwältigten ihn und ließen ihn, mit Wunden bedeckt, für tot auf dem Platze liegen. Als der Mond aufging, kam der Kshatriya zum Bewußtsein, richtete sich auf und schleppte sich mit Anstrengung bis zu einem Dorf in der Nähe. Da verließen ihn die Kräfte, erschöpft sank er vor der Tür eines Hauses nieder und klopfte an; dann verließen ihn die Sinne.

In dem Hause lebte eine Brahmanen-Frau, deren Gatte abwesend war. Sie war schön wie eine Jasminblüte und rein wie Schnee und ihr Name war Suwarnashilá. Das Klopfen in der Stille der Nacht erschreckte sie; sie öffnete ein kleines rundes Fenster und sah im hellen Mondschein einen Mann, wie tot, vor ihrer Türe liegen. Das könnte ein Fallstrick sein, dachte sie. Ach ja, die Nachbarn bewundern meine Schönheit, und Schönheit erweckt Begierde. Und Schönheit, gleich einer kostbaren Perle, ist in Gefahr, wenn ihr Hüter fort ist. Aber wieder blickte sie auf den Mann

Digitized by Google

und sah einen blutigen Strom von seinem Körper über den weißen Grund fließen. Und ihr Herz ward von Mitleid ergriffen und sie dachte: Der Mann ist verwundet, vielleicht stirbt er. Die größte Sünde wäre es, ihn vor meiner Tür sterben zu lassen*). Sie rief ihre Dienerin, sie gingen hinaus, holten den verwundeten Mann herein, verbanden seine Wunden und die Frau pflegte ihn und behielt ihn in ihrem Hause, bis er gesund war.

Der Kshatriya sah sie täglich, ward von dem Glanz ihrer Schönheit zu Asche verbrannt und machte ihr böse Anträge. Sie aber wollte ihn nicht anhören und sprach: ‚Wie! willst du Wohltaten mit Undank und Verrat vergelten? Wisse, einer tugendhaften Frau ist ihr Gatte Gott. Geh und verlasse mein Haus.' — Da er nichts erreichen konnte, sprach der Kshatriya: ‚Du bist die Gottheit,

*) Ihn hereinzunehmen, in Abwesenheit des Gatten, wäre schlimm genug. Selbst heute noch würde ein Hindu sein Weib um eines geringeren Verbrechens willen, als dieses, töten.

Digitized by Google

nicht dein Gatte. Deine Schönheit könnte einen heiligen Asketen von seiner Buße abwendig machen. Und ob ich dir auch mein Leben verdanke, du hast mich wieder des Lebens beraubt. Ich muß mich rasch entfernen, sonst gewinnt meine Leidenschaft die Herrschaft über mich, denn Liebe ist stärker als Dankbarkeit.' Und widerstrebend floh er von ihr.

Als der Gatte zurückkehrte, kam ihm die Frau des Barbiers, die neidisch auf Suwarnashilás Schönheit war, entgegen und redete ihn an: ‚Glücklich die, die Schätze besitzen. In deiner Abwesenheit aber war ein anderer Mann Herr deines Kron-Juwels.' Der Gatte entbrannte von Eifersucht, ging heim und stellte seine Frau zur Rede. Sie erzählte ihm alles. Er aber glaubte ihr nicht. Da streckte sie ihre Hand nach dem Feuer aus und sprach: ‚Ich rufe das Feuer zum Zeugen an, ob ich dir einen Augenblick, im Traum nur, untreu war. Und das Feuer schoß empor, eine breite

Digitized by Google

Flamme leckte die Decke und zwei Feuerzungen küßten die Heilige auf den Mund und auf das Herz. Aber vor Eifersucht rasend, sprach der Mann: ‚Das ist Zauberei.' Und sein Schwert ergreifend, rief er: ‚Folge mir!' Und sie sprach: ‚Wie es meinem Herrn gefällt.' — Da führte er sie in den Wald, band sie an einen Baum, hieb ihr Nase, Hände und Füße ab und verließ sie. Und nach einer Weile starb sie im Walde vor Kälte, vor Schmerz und vom Blutverlust.

Der Kshatriya erfuhr was geschehen war. Von Wut und Verzweiflung erfüllt, suchte er den Gatten auf und sprach: ‚O du Tor, wisse, daß du eine Heilige gemordet hast. Und wüßte ich nicht, daß fortan das Leben eine härtere Strafe als der Tod für dich ist, so würde ich dich hier auf der Stelle niederschlagen. So lebe denn, und mögest du sterben, ohne einen Sohn gehabt zu haben.' Der Gatte ward von Gewissensbissen gequält als er die Wahrheit erfuhr; er verließ die Welt

Digitized by Google

und wallfahrtete zum Ganges, um seine Schuld zu büßen. Der Kshatriya aber stürzte sich in sein eigenes Schwert.

So, Prinzessin, nun sage mir, warum verhängt das Schicksal so furchtbare Strafe über den Unschuldigen?" Rasakósha schwieg. Die Prinzessin aber sprach: „Kann Erlösung von anderen, als die deren würdig sind, erlangt werden? Ist das Feuer nicht der Prüfstein des Goldes? Und Suwarnashilá bestand die Prüfung: ohne Zweifel hat sie ihre Belohnung erhalten. Denn selbst der Tod ist nicht so machtvoll als die Folgen selbst der geringfügigsten Tat." Da wurde eine Stimme vom Himmel gehört, die laut sagte: „Wohl gesprochen, liebes Kind." Und die Prinzessin erhob sich; und im Verlassen der Halle sah sie den König mit feuchten Augen an, und das Herz des Königs ging mit ihr. Der König und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

Digitized by Google

6. Tag.

Der König sprach zu Rasakósha: „Mein Freund, wieder ist ein Tag verloren, und wieder hat die Prinzessin deine Frage beantwortet. Aber ich vergebe dir von Herzen um der Träne willen, die in ihrem Auge glänzte, als sie uns verließ. War sie doch wie ein Tautropfen in einer aufgeblühten Lotusblume!“ Er verbrachte die Nacht in einer Art Betäubung, das Bild der Geliebten vor sich. Als die Sonne aufging, erhob er sich. Mit Anstrengung aller Kräfte half er sich über die Stunden des Tages hinweg. Als endlich die Sonne sank, gingen sie in die Audienzhalle. Da saß die Prinzessin auf ihrem Thron, die Krone auf dem Haupt, im vollen Schmuck, in ein blutrotes Gewand gekleidet, dessen Mieder mit Opalen bedeckt war. Sie blickte den König an, als er eintrat, und er sank stumm auf ein Ruhebett, hingerissen von ihrer Lieblichkeit. Rasakósha trat vor und begann: „Herrin, einst lebte ein König, der

Digitized by Google

drei Königinnen von so unbeschreiblicher Schönheit sein eigen nannte, daß, wenn der Mond schien, man nicht wußte, welches der richtige Mond war. In einer Nacht der heißen Jahreszeit schlief der König, umgeben von seinen Königinnen, auf der Terrasse des Palastes. Er erwachte aber, während sie noch schliefen. Er erhob sich, und beim Lichte des Mondes betrachtete er seine schlafenden Königinnen. Und er sprach zu sich selber: ‚Wunderbar ist es, in wie verschiedenen Formen die Schönheit des Weibes sich darstellt. Weiß ich doch nicht, welche von meinen Königinnen die schönste ist!' Er ging von einer zur anderen und sah sie aufmerksam an. Eine Königin lag im vollen Licht des Mondes, den Arm unter dem Haupt. Ein leichter Lufthauch bewegte ihr Gewand und entblößte ihren Busen. Eine andere lag im Schatten eines Obstspaliers. Wechselnd erschienen, in Licht und Schatten, Wellenlinien wie Elfenbein und Ebenholz. Die dritte

Digitized by Google

lag in tiefem Schatten; ein einziger Strahl des Mondes nur fiel sanft auf die Muschel ihres kleinen Ohres. Der König wanderte von einer zur anderen und zerbrach sich den Kopf über die schwierige Frage und hielt jede Königin für die schönste, bis er zu der nächsten kam. Die Sonne ging auf, bevor er seiner Sache sicher war.

Als der König seine täglichen ritualistischen Zeremonien beendet und seinen Sitz auf dem Throne eingenommen hatte, trat sein erster Minister Nayanétri*) heran und sprach: ‚O König, sind deine königlichen Augen von Schlaflosigkeit so gerötet?' Und der König sagte: ‚Nayanétri, letzte Nacht kam es mir in den Sinn, zu erforschen, welche meiner Königinnen die schönste sei. Und das raubte mir den Schlaf; und bis jetzt habe ich das Rätsel noch nicht gelöst.' Da sprach Nayanétri: ‚O König, sei zufrieden, daß unter deinen Königinnen kein Unterschied in der

*) Polizeidirektor.

Digitized by Google

Schönheit und kein Grund zur Eifersucht zu finden ist. Überflüssige Wißbegier zerstört den Frieden des Gemüts und schafft Unheil.' Der König aber erwiderte: ‚Ich bin entschlossen, koste es, was es wolle, die Frage, die mich quält, zu lösen.' Nayanétri sah ein, daß der König auf seinem Kopf bestand, und sagte: ‚König, Minister sind wie Reiter: ein Roß, das sie nicht zurückhalten können, müssen sie auf alle Fälle zu lenken suchen. Da du es für durchaus notwendig hältst, zu entscheiden, welche deiner Königinnen die schönste ist, so höre meinen Rat: es ist kürzlich in deiner Hauptstadt ein junger Brahmane angekommen, ein Lebemann, Kántigráha genannt, der in den drei Welten gerühmt wird als Beurteiler weiblicher Schönheit. Lasse ihn kommen und die Königinnen sehen. Er wird dir sicher sagen, welche die schönste ist. Denn ein Schwan kann nicht genauer Milch von Wasser unterscheiden als er die verschiedenen Nuancen der Schönheit.'

Digitized by Google

Sofort berief der König Kántigráha und ließ, während er sich mit ihm unterhielt, die drei Königinnen, eine nach der anderen, durch das Zimmer gehen. Als die erste Königin an ihm vorbeischritt, stand der Brahmane, wie an den Boden gewurzelt, still. Beim Vorbeigehen der zweiten zitterte er leicht. Aber als die dritte kam, erbleichte er. Als alle drei fort waren, sprach der König: ‚Brahmane, du hast ein Urteil; sage mir jetzt, welche von den dreien die schönste ist.' — Der Brahmane aber dachte: ‚Sage ich dem König die Wahrheit, so könnte ich ihm mißfallen, indem ich vielleicht gerade seine Favoritin unterschätze. Überdies werden die anderen zwei Königinnen, wenn sie die Sache erfahren, mich vergiften.' So verbeugte er sich und sprach: ‚König, ich muß Zeit haben, zu entscheiden. Warte bis morgen.' Und der König entließ ihn. Kántigráha entfernte sich eilig, entschlossen, die Stadt noch vor der Nacht zu verlassen. Doch tat er es halb

Digitized by Google

mit Widerstreben, denn eine der Königinnen hatte solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß er viel darum gegeben hätte, sich ihrer zu erfreuen.

Nayanétri, der die Gedanken der Menschen aus äußeren Zeichen erriet, sprach zum König: ‚König, dieser Brahmane will dir entschlüpfen. Er hat Furcht und wird vor Nacht aus der Stadt flüchten. Ich aber habe ihn durchschaut und kann dir sein Urteil verkünden.' So erfuhr der König, welche von den Königinnen die schönste war, und die wurde seine Favoritin. Die anderen beiden aber vergifteten sie aus Eifersucht; und der König, als er dies erfuhr, ließ sie hinrichten. So verlor der König, wie Nayanétri es voraus gesehen, durch seine Wunderlichkeit alle seine Königinnen. — So, Prinzessin, nun sage mir, was tat Nayanétri, daß er so genau das Urteil Kántigráhas dem Könige mitteilen konnte?" Und Rasakósha schwieg.

Die Prinzessin antwortete: „Er brauchte

Digitized by Google

nichts zu tun! Die dritte Königin war die schönste. Die Schönheit der ersten verblüffte den Brahmanen, die der zweiten flößte ihm gewaltigen Respekt ein; die Schönheit der dritten aber rührte sein Herz. Nayanétri aber ließ, um den König zu beruhigen, an Kántigráha falsche Briefe senden, in denen die Königinnen ihm Liebe schwuren und zu einer Zusammenkunft einluden, alle um die gleiche Stunde. Kántigráha aber suchte nur zu d e r Königin zu gelangen, die er für die schönste hielt. Da ergriffen ihn die Wächter und der König ließ ihn in den Kerker werfen. Die Handlungen der Menschen kennzeichnen ihren Charakter deutlicher als alle Worte."

Und als die Prinzessin so gesprochen, erhob sie sich und schritt hinaus, den König mitleidig anschauend. Und das Herz des Königs ging mit ihr. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

Digitized by Google

7. Tag.

Der König sprach zu Rasakósha: „Mein Freund, die Prinzessin hat dich wieder besiegt und sechs Tage sind verloren, aber ich kann dir nicht zürnen. Gabst du meiner Geliebten durch deine Geschichte doch Gelegenheit, ihre wunderbare Klugheit zu zeigen. O, sie hat die Seele Brihaspatis im zarten Körper des Weibes. Mein Herz aber wurde bedrückt durch das Bedauern, das in ihrem Blicke lag, als sie uns verließ. Und selbst mit ihrem Bilde weiß ich nicht, wie ich die Stunden der Trennung ertragen soll.“ Die Nacht verbrachte er in Rastlosigkeit; und als die Sonne aufging, trat er hinaus und schleppte sich durch den Tag, von Rasakósha unterstützt. Als die Sonne sich senkte, betraten sie die Audienzhalle. Und da sahen sie die Prinzessin auf dem Throne sitzen, in azurblauem Gewande, das Mieder mit weißen Perlen besetzt, die Krone auf dem Haupte. Und sie seufzte als sie den König erblickte,

Digitized by Google

der auf ein Ruhebett sank, sprachlos, bezaubert von ihrer Schönheit. Und Rasakósha trat vor und begann:

„Herrin, es war einmal ein Vagabund, der alles, was er besaß, im Würfelspiel mit anderen Vagabunden verloren hatte. Da wurde er ein Asket, um durch scheinbare Frömmigkeit seinen Lebensunterhalt zu gewinnen. Er beschmierte seinen Körper mit Asche, verknotete sein verwirrtes Haar, legte einen gelben Lumpen an und ein Halsband von Knochen, trug einen Rosenkranz, wanderte hier und dort in der Welt umher, nahm heuchlerische Kasteiung vor, wenn ihn jemand sah und — bettelte. Und eines Tages, als er am Rande des Weges saß, ritt die Tochter des Königs auf ihrem Elefanten an ihm vorüber. Der Wind wehte den Vorhang ihres zeltartigen Sitzes auseinander, und so sahen die Augen des Hallunken sie, und ihn ergriff bei ihrem Anblick das Fieber heftiger Begierde, so daß er die Worte hervorstieß: ‚Die Frucht meiner

Digitized by Google

Geburt muß im Besitz dieser Schönheit liegen. Aber wie soll mir das möglich werden?'

Nach langem Nachdenken begab er sich zu einem mächtigen Baum, gerade vor des Königs Palast, und hing sich da an einen Zweig, Kopf nach unten, wie eine Fledermaus. Und so verharrte er stundenlang, in sich hinein murmelnd. Und so machte er es Tag für Tag, bis das Volk haufenweise ihn zu sehen kam. Und man trug die Neuigkeit zum König, daß ein großer Asket gekommen, der Buße übte in einem Baum, just vor dem Palast. Der König, hocherfreut, hielt das für ein Glück, kam, um den Heiligen zu sehen, und der segnete ihn vom Baum herab, das oberste zu unterst. Und der König sandte dem Schelmen Nahrung und andere Gaben.

So ereignete es sich denn eines Tages, daß die Königstochter, Hasamúrti genannt, auf ihrem Elefanten vorüber ritt und den Asketen wie eine Fledermaus in dem Baume hängen sah. Der Anblick war ihr so komisch,

Digitized by Google

daß sie laut lachte. Er hörte es, kletterte vom Baum herunter und ging in den Palast, erwirkte sich Zutritt zum König und sprach: ‚König, deine Tochter lacht über mich und stört so meine Andachtsübungen in dem Baum. Vor Zeiten schon haben große weise Männer, durch Spott oder Vernachlässigung erzürnt, die Beleidiger verflucht und furchtbare Strafen auf sie herab beschworen. Ich aber bin nachsichtig und will deine Tochter schonen. Nichtsdestoweniger werde ich dein Königreich verwünschen, so daß in zwanzig Jahren kein Regen niederfällt.‘ Der König war ein großer Einfaltspinsel und erschrak fürchterlich. Und er bat den Frommen so inständig, daß der Schelm zu erweichen schien und sagte: ‚Dieses Mal will ich davon abstehen, dein Land zu verwünschen. Verhüte aber, daß ich wieder beleidigt werde.‘ Darauf ging er in seinen Baum zurück und der König schalt seine Tochter im geheimen aus.

Digitized by Google

Den nächsten Tag aber kam die Prinzessin wieder an dem Baum vorbei und den Asketen baumeln sehend, brach sie, trotz des ihrem Vater gegebenen Versprechens, in lautes Gelächter aus. Also ging der Asket wiederum zum König, der schreckensbleich die unterwürfigsten Entschuldigungen vorbrachte und den Zorn des heiligen Mannes nochmals besänftigte. Der kehrte wieder zu seinem Baum zurück, und der König schalt seine Tochter wieder aus, und sie versprach, nie wieder zu lachen.

Hasamúrti wählte von nun an einen anderen Weg, um den Asketen nicht zu beleidigen. Aber nach einiger Zeit vergaß sie es und kam wieder an dem Baum vorbei, sah ihn wieder baumeln und, wie von Shiwa*) selbst inspiriert, brach sie in schallendes Gelächter aus und lachte noch, als sie den Palast betrat.

*) Attahása (lautes Lachen) ist einer der Namen Shiwas.

Digitized by Google

Wieder kletterte der Asket von dem Baum herab und ging zum König. ‚O König,' sprach er, ‚dein Land ist dem Untergang verfallen und deine Tochter ist von einem bösen Geist besessen. Sie hat wieder über mich gelacht, lauter als je zuvor und Jahre meiner Belohnung mir geraubt durch Störung meiner Meditationen. Mache dich deshalb bereit, strenge Strafe auf dich zu nehmen.' Der König, der sich nicht mehr zu raten wußte, sagte: ‚Heiliger Mann, gibt es absolut kein Heilmittel?' Der Asket antwortete: ‚Soll ich mich immerfort in meinen Bußübungen stören lassen? Es gibt kein Heilmittel; deine Tochter ist unheilbar.' Und wieder sprach der König: ‚Weißt du keinen wirksamen Zauberspruch, die Krankheit meiner Tochter auszutreiben?' Der Bösewicht, innerlich erfreut, sagte: ‚Aus Barmherzigkeit will ich noch dies für dich tun: Ich will deine Tochter sehen und Beschwörungen vornehmen. Kann ich den bösen Geist des unschicklichen Lachens, der

Digitized by Google

sie besitzt, austreiben, gut! wenn nicht, bleibt der Fluch bestehen.'

So geleitete der König ihn zu den Gemächern seiner Tochter und sprach: ‚Meine Tochter, dein Lachen stört diesen heiligen Mann unaufhörlich in seinen Bußübungen. Nun ist er aus Gnade gekommen, um den Lachdämon, von dem du besessen bist, auszutreiben. Gelingt ihm das nicht, so muß mein Land, von ihm verflucht, zugrunde gehen, aus Mangel an Regen.' Der Asket sprach: ‚König, laß alle sich entfernen und mich mit der Prinzessin allein.' Der König aber flüsterte dem Heiligen zu: ‚Herr, meine Tochter darf mit keinem Mann allein bleiben.' ‚Von mir hast du nichts zu befürchten, König,' sagte der Schelm, ‚ich bin kein Mann. Vor Jahren schon opferte ich meine Mannheit dem Bewohner der Windhya-Berge.'*)

Aber Hasamúrti hatte ihn gehört und dachte:

*) Párwati oder Durgá, Shiwas andere Hälfte, in der genauen Bedeutung des Wortes.

Digitized by Google

Mein Vater ist ein Tor und sicher hat dieser Mann Absichten auf meine Ehre. Er soll finden, daß ich mehr kann, als lachen. Sie sprach zu ihrem Vater: ‚Habe keine Sorge meinethalben. Dies ist ja ein heiliger Mann.' Heimlich aber stellte sie ihre Dienerinnen im nächsten Gemach in Bereitschaft. Als der Asket sich mit der Königstochter allein sah, wurde seine Leidenschaft so mächtig, daß er sich kaum beherrschen konnte. Mit zitternder Hand zog er einen Kreis um sie herum, murmelte unverständliche Worte und sprach endlich: ‚Meine Tochter, du darfst nur die vier Himmelsgegenden als Bekleidung haben, wenn der Zauber wirken soll. Lege deine Gewänder ab.' Hasamúrti aber erwiderte: ‚Ehrwürdiger Herr, das ist unmöglich.' Da faßte er sie an. Die Prinzessin klatschte in die Hände und ihre Dienerinnen stürzten herbei und ergriffen ihn. Und sie befahl: ‚Untersucht diesen Asketen, ob er ein Mann ist oder nicht.' Sie gehorchten und sagten lachend:

Digitized by Google

‚Herrin, er hat alle Zeichen der Männlichkeit.' Hasamúrti befahl: ‚Nehmt dieses Messer und beraubt ihn seiner Mannheit.' Und sie gehorchten.

Hasamúrti aber sprach zu ihm: ‚Geh! die Beschwörung ist beendet. Beklage dich beim König, meinem Vater, wenn du willst. Ich habe den Beweis, dich zu überführen.' Er, sobald er frei gelassen, fing an zu lachen und lachte noch, als er zum König kam und sprach: ‚König, laß mich gewähren. Sieh, ich habe die Beschwörung erfolgreich beendet, den Lachdämon ausgetrieben, und trage ihn mit mir fort.' Und lachend entfernte er sich, den Tod im Herzen.

Nun sage mir, Prinzessin, warum lachte der Asket?" Und Rasakósha schwieg. Die Prinzessin, die Stirne leicht runzelnd, antwortete: „Er lachte in der Feigheit seiner Seele, die froh war, aus dem Mund des Todes entschlüpft zu sein und achtete das Mißlingen seiner Pläne nicht im Vergleich mit

Digitized by Google

der Rettung des nackten Lebens. Denn Feiglinge halten den Verlust des Lebens für das größte Unglück, während große Seelen ihn für das Geringste achten und lieber tausendmal ihr Leben verlieren als das Ziel verfehlen würden, dem sie nachgestrebt."

So sprechend, blickte die Prinzessin den König bedeutungsvoll an, erhob sich und schritt hinaus. Des Königs Herz ging mit ihr. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

8. Tag.

Der König sprach zu Rasakósha: „Mein Freund, auch heute hat meine Geliebte deine Frage beantwortet und sieben Tage sind nun dahin. Dennoch vergebe ich dir, nicht nur um ihres Stirnrunzelns willen — o, es spielte über ihr Antlitz wie eine Welle über die Oberfläche eines klaren Sees — mehr noch um ihrer Worte willen. Denn sicher meinte sie mich zu ermutigen zu meiner Werbung. O,

Digitized by Google

sie ist ein Wunder von Weisheit, und ihre Weisheit gerade ist es, die sie unüberwindlich macht. Selbst ihr Bild genügt nicht mehr, meiner Seele über die langen Stunden der Trennung hinweg zu helfen." Die Nacht verbrachte der König in fieberhafter Unruhe; mit der Sonne erhob er sich und der Tag verging, wie es eben möglich war, mit Hilfe Rasakóshas und des Gartens. Mit sinkender Sonne traten sie in die Audienzhalle. Die Prinzessin saß auf ihrem Thron, in safrangelbem Gewande, das Mieder mit Karfunkeln besetzt, die Krone auf dem Haupt. Sie lächelte dem König entgegen und er sank stumm auf ein Lager, hingerissen vom Zauber ihrer Schönheit. Bald stand Rasakósha vor der Prinzessin und hub an:

„Herrin, es lebte einmal in einem gewissen Lande ein sehr dummer Hausbesitzer, ein Brahmane, der unbeabsichtigt eine große Sünde beging. Sein geistlicher Berater sagte ihm, seine Schuld würde gesühnt und weg-

Digitized by Google

gewaschen werden, wenn er sein ferneres Leben am Ganges verbringen und darin baden würde. So übergab er seinem Sohne all seinen Besitz, nahm Stab und Topf und trat die Pilgerfahrt zum Ganges an. Und nachdem er einige Tage gewandert, kam er an ein kleines Gebirgsflüßchen, dessen Wasser in der heißen Jahreszeit ziemlich eingetrocknet war. Und er dachte: dies ist zweifellos der heilige Ganges. So ließ er sich am Ufer des Flusses nieder und badete jeden Tag in so viel Wasser, wie er eben fand. Und so trieb er es fünf Jahre lang. Eines Tages kam ein Páshupata-asket*) des Weges und redete den Brahmanen an: ‚Mein Sohn, was tust du hier?' Er antwortete: ‚Ehrwürdiger Herr, ich tue Buße für eine Sünde am Ufer des Ganges.' Und der Asket darauf: ‚Was hat diese elende Pfütze mit dem Ganges zu tun?' ‚Ist dies denn nicht der Ganges?' frug der Brahmane. Und der Asket lachte ihm ins Gesicht: ‚Wahrlich, so

*) Eine besondere Sekte von Shiwa-Anbetern.

Digitized by Google

alt ich bin, ist mir solche Dummheit noch nicht vorgekommen. Unglücklicher Mann, wer hat dich denn so gefoppt? Der Ganges ist hundert Meilen von hier und gleicht diesem erbärmlichen Bächlein so, wie der Berg Méru einem Ameisenhaufen.'

Der Brahmane sagte: ‚Ehrwürdiger Herr, ich danke Euch sehr.' Und nahm Stab und Topf und wanderte, bis er endlich an einen breiten Fluß kam. Und war sehr erfreut und dachte: Dies muß der heilige Ganges sein. Er ließ sich am Ufer nieder, badete jeden Tag im Wasser des Flusses und blieb da fünf Jahre. Eines Tages kam ein Kápálika*) vorbei und redete ihn an: ‚Warum verweilst du hier und verschwendest die kostbare Zeit an einem Fluß von keiner Heiligkeit und Bedeutung?' Und der Brahmane, voller Bestürzung, fragte: ‚Ist dies denn nicht der Ganges?' Der Kápálika erwiderte: ‚Dies der Ganges? Ist der Schakal ein Löwe, oder ein

*) Eine andere Sekte von Shiwa-Anbetern.

Digitized by Google

Chándála*) ein Brahmane? Mann, du träumst wohl?'

Traurig sprach der Brahmane: ‚Würdiger Kápálika, ich bin dir verpflichtet. Glücklich, daß ich dich traf!' Und seinen Topf und Stab aufnehmend, wanderte er vorwärts, bis er endlich zu dem Nermada kam. Und dachte: Hier ist nun gewiß der heilige Ganges. Und wieder blieb er fünf Jahre auf dem Ufer und badete jeden Tag im Wasser des Flusses. Eines Tages sah er einen Pilger, in der Nähe auf dem Ufer sitzend, Blumen in das Wasser werfen, den Namen des Flusses anrufend. Er ging zu ihm hin und frug: ‚Herr, wie nennt Ihr diesen Fluß?' Und der Pilger antwortete: ‚Ist es möglich, daß du den heiligen Nermada nicht kennst?' Da seufzte der Brahmane tief und sprach: ‚Ihr habt mich aufgeklärt, Herr.' Und er nahm Topf und Stab und wanderte.

*) Die niedrigste aller Kasten. Bezeichnung für alles was bös und unrein ist.

Digitized by Google

Aber er war jetzt alt und hinfällig. Lange Askese hatte seinen Körper geschwächt und seinen Mut erschöpft. Mit Mühe schleppte er sich vorwärts über die heiße Erde und die Sonne traf ihn auf den Kopf wie der Blitzstrahl Indras, und Fieber ergriff ihn. Doch raffte er seine letzte Kraft zusammen und strebte vorwärts. Von Tag zu Tag wurde er schwächer und schwächer, bis er nicht weiter konnte, niederfiel und kraftlos auf der Erde lag. Noch einen letzten verzweifelten Versuch machte er und kroch auf einen niedrigen Hügel, der vor ihm lag. Und o! da vor ihm rollte der mächtige Strom des Ganges und zahllose Pilger taten Buße auf seinem Ufer und badeten in seinen Wassern. Und in seinem Schmerze rief er laut: ‚O Mutter Ganges! wehe mir! Dich suchte ich mein ganzes Leben, und nun sterbe ich hier hilflos vor deinem Anblick.' Und sein Herz brach.

Als er in die andere Welt kam, sprach

Digitized by Google

Yama zu Chitragupta*): ‚Was hat er gesündigt?' Und Chitragupta antwortete: ‚Er hat eine furchtbare Sünde begangen; aber er hat sie gesühnt durch fünfzehn Jahre Buße am Ufer des Ganges.' Der Brahmane aber sprach: ‚O Herr! Du irrst. Ich habe den Ganges niemals erreicht.' Da lächelte Yama. — Nun sage mir Prinzessin, warum lächelte Yama?" Und Rasakósha schwieg. Die Prinzessin sprach: „Yama ist gerecht und kann nicht irren, und Chitragupta täuscht sich nicht. Aber was ist diese ganze Welt als Täuschung? Und gleichwie Buße, von einem unreinen Geist geübt, selbst auf dem richtigen Ufer des Ganges, keine wahre Buße ist, so wurde die Buße des armen einfältigen Brahmanen, vollbracht in dem Glauben, daß er an dem wahren Ganges gebüßt — von dem Erhabenen als in Wahrheit vollbracht, an-

*) Yama ist der Richter der Gestorbenen und Chitragupta sein Protokollführer, der die Taten der Menschen berichtet.

Digitized by Google

genommen. — Menschen urteilen nach dem trügerischen Schein der Sinne; die Götter aber beurteilen das Herz."

Und als die Prinzessin so gesprochen, erhob sie sich, und im Fortgehen lächelte sie dem König zu, und sein Herz ging mit ihr. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

9. Tag.

Der König sprach zu Rasakósha: „Mein Freund, die Prinzessin ist auch diesmal siegreich, und acht Tage sind mir verloren. Verzeihen aber muß ich dir, um des Lächelns willen, das mir zuteil geworden. O, es strahlte in meine Seele wie das blendende Weiß des königlichen Schwans, wenn es die Sonne beleuchtet. Ach, selbst ihr Bild gibt mir keine Ruhe mehr." Die Nacht verbrachte der König in einem Zustand von Verwirrung und betrachtete traurig das Bild. Mit der Sonne erhob er sich, und der lange Tag wollte kein

Digitized by Google

Ende nehmen. Als die Sonne sank, standen sie in der Audienzhalle. Die Prinzessin saß in einer purpurfarbenen, mit brüniertem Golde verzierten Robe auf ihrem Thron, die Krone auf dem Haupte. Freudig blickte sie den König an, der stumm, bezaubert von ihrer Lieblichkeit, auf ein Lager sank. Sofort trat Rasakósha vor und begann: „Herrin, es lebte in einer gewissen Stadt ein reicher Kaufmann, der ein wunderschönes Weib besaß. Aber sie war leichtfertig, ging ihre eigenen Wege, unabhängig*) von ihrem Gatten, und sah nach anderen Männern. Kam ihre Tugend in Versuchung, so schwankte sie wie ein Grashalm beim Waldbrand. Der Gatte aber liebte sie mehr als seine Seele und verzieh ihr alle ihre Fehler. Deshalb verachtete sie ihn aber nur und haßte ihn.

Eines Tages sah sie von ihrem Fenster aus einen jungen schönen Rajput. Von Leiden-

*) Eine unabhängige Frau ist ein Synonym für Dirne in Sanskrit.

Digitized by Google

schaft sofort ergriffen, verließ sie ihren Mann und ihr Heim und entfloh mit ihm. Der Gatte verzweifelte fast, als er ihre Flucht erfuhr, und nur die Hoffnung, daß sie zurückkehren würde, hielt ihn am Leben. Die Hoffnung allein bindet die durch Verrat elend Gewordenen an die Welt. Aber er wurde gleichgültig gegen alles, vernachlässigte sein Geschäft, verarmte, und seine Freunde verachteten ihn. Er verschloß sich in sein verödetes Haus und bewahrte das Andenken seines entflohenen Weibes Nacht und Tag im Herzen. So verbrachte er drei Jahre, die ihm Äonen däuchten, in düsterer Trostlosigkeit.

Nachdem die Frau eine Zeitlang mit dem Rajput gelebt hatte, ward sie seiner überdrüssig und verließ ihn um eines anderen Liebhabers willen und diesen wieder um einen anderen. So flatterte sie von einem zum anderen, wie eine Biene von Blume zu Blume. Und es geschah in der Nacht, als sie mit dem

Digitized by Google

Sohn eines Kaufherrn zusammen war, daß dieser im Feuer der Bewunderung ihrer Schönheit niederfiel, um ihre Füße zu küssen. Sie erkannte seine Absicht nicht, zog plötzlich ihren Fuß zurück und stieß gegen den Edelstein in seinem Ohrring. Der Fuß wurde verwundet und behielt auch nach der Heilung eine Narbe.

Eines Tages, nachdem drei Jahre dahingegangen, saß der verlassene Mann einsam in seinem öden Hause und sah mit dem Auge des Herzens das Bild seines Weibes an. Da plötzlich wurde an die Tür geklopft. Er stand auf um zu öffnen, denn seine Diener hatten ihn längst verlassen, weil er sie nicht bezahlen konnte; da stand sein Weib vor ihm. Sie erschien erschöpft und gealtert; die Blume ihrer Schönheit war dahin. Sie war in Lumpen gekleidet, mit Staub von der Wanderung bedeckt und sah ihren Gatten an mit Augen voll Tränen, Scham und Furcht. Sie lehnte am Pfosten der Tür, fast ohnmächtig vor

Digitized by Google

Hunger und Durst. Als er sie erblickte, stand sein Herz still, sein Haar sträubte sich und er stieß einen Ruf des Erstaunens und der Freude aus. Er nahm sie in seine Arme und trug sie hinein und legte sie auf das Bett, das sie verlassen und entehrt hatte. Außer sich vor Freude, mit schwankenden Schritten, holte er Nahrung für sie und Wasser, wusch ihr den Staub ab, tröstete sie, suchte ihren Mut zu beleben. Kein Vorwurf kam über seine Lippen. Unter Weinen und Lachen segnete er ihre Rückkehr. Es war, als sei sie, selbst im Traum, nicht treulos gewesen. Und wie er sie so hegte und pflegte, fiel sein Blick auf die Narbe an ihrem Fuß: ‚Armer wunder Fuß!' sagte er, ‚endlich hast du einen Ruheplatz gefunden!' Schweigend, mit großen Augen, sah sie den Mann an; dann plötzlich lachte sie auf, sank zurück und ihr Herz brach. Und er, als er sie tot da liegen sah, sank neben ihr auf den Boden nieder und folgte ihr im Tode nach.

Digitized by Google

Nun sage mir Prinzessin, wie kam es, daß der Frau das Herz brach?" Und Rasakósha schwieg. Die Prinzessin sprach: „Es brach vor Reue und Schmerz. Als sie fand, daß ihr Gatte all' ihre Schlechtigkeit mit Güte vergalt, und des Umstandes gedachte, der die Wunde verursacht hatte, da überflutete Reue und Gram ihr Herz wie ein Strom, den es nicht fassen konnte; es mußte brechen — und so starb sie."

Und als sie so gesprochen, erhob die Prinzessin sich, schritt zögernd hinaus, schaute den König kummervoll an, und sein Herz ging mit ihr. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

10. Tag.

Der König sprach zu Rasakósha: „Mein Freund, neun Tage sind vergangen und ich verzage fast. Verzeihen kann ich dir nicht, wenn ich meine Geliebte verliere. Denn sie schaut mich jetzt anders an als bisher, sanft,

Digitized by Google

zärtlich, als empfände sie selbst die Qual der Trennung. Ersinne deshalb eine schlaue Frage, die sie nicht beantworten kann. Ich will das Äußerste tun, mich aufrecht zu halten." Die Nacht brachte der König in großer Gemütsunruhe zu, erhob sich mit der Sonne und endlos schien ihm der Tag. Als sie mit sinkender Sonne in die Audienzhalle traten, saß die Prinzessin auf ihrem Throne in blendend weißem, mit Amethysten besätem Gewande. Sie blickte tief aufatmend den König an, der wie immer, vor dem Zauber ihrer Schönheit verstummte, Rasakósha trat vor und begann:

„Herrin, es lebte einmal in einem gewissen Dorf ein gelbbraunhaariger Ringkämpfer, der hatte ein verzogenes Lieblingstierchen im Hause*). Als er einst heimkam, war es fort.

*) Der Zweck dieser listig erdachten kleinen Geschichte, die in der Übersetzung sehr verliert, ist: die Prinzessin zu fangen, damit sie „ein Affe" sagt. Sie ist aber zu schlau. Braungelbfarbig bedeutet buchstäblich: „affenfarbig".

Digitized by Google

Er lief ins Dorf, es zu suchen, sah einen Mann an der Straßenecke sitzen und fragte ihn: ‚Hast du meinen Liebling gesehen?' ‚Hatte er einen Strick um den Nacken?' fragte der Mann. ‚Ja!' ‚Dann ist er hier über den Weg gekommen.' Der Athlet ging weiter und fragte wieder. ‚Ich sah es auf zwei Beinen stehen und sich abmühen, an dieser Mauer hinauf zu klettern,' sagte ein anderer. ‚Und ich sah es auf allen Vieren an der Mauer entlang kriechen,' wieder ein anderer. Und wieder ein anderer sagte: ‚Ich sah es auf drei Beinen stehen und mit dem vierten sich den Kopf kratzen.' Weiter hin traf er einen Wäscher am Wasser, der sagte: ‚Es kam hierher und schnitt seinem eignen Gesicht im Wasser Gesichter zu.' Und ein Fruchthändler sagte: ‚Es saß hier unter dem Baum, zupfte einer blutenden Krähe die Federn aus und ich gab ihm eine Handvoll Affennüsse.' Und als er nochmals fragte, sagte man ihm: ‚Ich sah es mit einem seiner Art; sie suchten sich die

Digitized by Google

Flöhe aus dem Haar*).' ‚Welche Farbe hatte denn sein Haar?' ‚Dieselbe wie mein Haar', antwortete der Athlet. ‚Dann ist es das, das da oben in dem Baum sich auf einem Zweige schaukelt.'

Nun sage mir, Prinzessin, welch' eine Art Geschöpf war der Liebling des Ringkämpfers?" Und Rasakósha schwieg. — Die Prinzessin antwortete lächelnd: „Es war kein Affe; es war ein Kind; vielleicht sein eigner Sohn."

Und als die Prinzessin so gesprochen, erhob sie sich; das Fortgehen schien ihr schwer zu werden. Sie blickte vorwurfsvoll den König an. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

11. Tag.

Der König sprach zu Rasakósha: „Mein Freund, die Prinzessin ist noch unbesiegt

*) Das Suchen nach Flöhen, selbst von Kindern, wird keinen, der in Indien war, überraschen.

Digitized by Google

und zehn Tage sind mir verloren. Dennoch würde ich dir verzeihen, wäre deine Geschichte nicht so kurz gewesen. Kaum begonnen war sie schon zu Ende; und wie einem Verdurstenden, dem der Trank zu knapp gespendet, ist es mir, da der Anblick meiner Geliebten mir nur so kurze Zeit vergönnt war. Sei wenigstens darauf bedacht, daß deine Erzählungen länger sind. Nun liegt wieder eine Nacht der Trennung vor mir, und wie soll ich sie ertragen! Ist doch selbst ihr Bild nur eine schwache Hilfe, denn von Tag zu Tag wirkt der Kontrast mit dem Original stärker." Mit der Sonne erhob der König sich, und schwer wurde es Rasakósha, ihm über den Tag hinweg zu helfen. Mit Sonnenuntergang standen sie in der Audienzhalle. Die Prinzessin saß auf dem Throne in smaragdfarbenem Gewande, die Krone auf dem Haupte und blickte den König zärtlich an, er war sprachlos, bezaubert von ihrem Liebreiz. Rasakósha begann eilig:

Digitized by Google

„Herrin, vor Zeiten regierte ein König in einem gewissen Lande. Sein Hausgeistlicher war von einer bösen Leidenschaft für eines anderen Mannes Weib ergriffen. Die Frau war schlecht und erwiderte seine Leidenschaft. Aber dank der wachsamen Eifersucht des Gatten fanden sie keine Gelegenheit sich allein zu treffen. Da ersann der Geistliche eine List. Er heuchelte große Freundschaft für den Mann und überhäufte ihn mit Aufmerksamkeiten. Und da er ein Eingeweihter in Yoga war, gab er Proben seiner übermenschlichen Künste zum besten. Eines Tages sagte er: ‚Ich besitze die Macht in Anderer Körper einzudringen und kann dir dazu helfen das gleiche zu tun, wenn du Lust hast.' Und der törichte Gatte, der die Absicht nicht durchschaute, nahm, von Neugier getrieben, den Vorschlag an. So führte der Priester ihn in der Nacht auf den Kirchhof und durch magische Macht und Zauberei erreichte er, daß der Mann aus seinem Körper schlüpfte.

Digitized by Google

Kaum aber war das geschehen, so schlüpfte der Priester selbst hinein und eilte so schnell er konnte, nach dem Hause seiner Geliebten, in der Gestalt ihres Gatten. Als dieser sich seines Körpers beraubt sah, rief er: ‚Weh mir, ich bin verloren!' Ihm blieb nur ein Ausweg, nämlich in den Körper des Priesters, der leer neben ihm lag, zu fahren. Und langsam, kummervoll, verließ er den Kirchhof. Das Schicksal aber wollte es, daß seine Füße ihn, ohne daß er es beabsichtigte, ganz von selbst, nach dem Hause des Priesters, dessen Gestalt er hatte, trugen. Inzwischen hatte sein Weib, vom Fieber der Begierde getrieben, die Abwesenheit ihres Mannes benutzt, um ihren Brahmanen-Liebhaber in seiner Wohnung aufzusuchen. Und so geschah es, daß der Priester sie nicht in ihrem Hause traf, und er wartete dort, von Ungeduld verzehrt, die ganze Nacht. Die Frau aber erreichte seine Wohnung einen Augenblick früher, als ihr Mann, in der Gestalt des Priesters,

Digitized by Google

dort eintraf. Er war erstaunt, seine Frau zu sehen. Sie aber, ihn für ihren Liebhaber haltend, stürzte auf ihn zu, schlang ihre Arme um seinen Nacken und rief: ‚Endlich habe ich dich!' Und der törichte Gatte, der seine veränderte Gestalt vergessen hatte, war entzückt von der Zärtlichkeit seiner Frau, die ihn lange Zeit so kühl behandelt, und verbrachte die Nacht freudig in ihrer Gesellschaft.

Am Morgen erhob die Frau sich in aller Frühe, während er noch schlief, und stahl sich zurück nach ihrem Hause, das der Priester, vom vergeblichen Warten ermüdet, kurz vorher verlassen hatte. Und als er in seiner Behausung ankam, sah er voll Erstaunen den Gatten seiner Geliebten, in seiner eigenen Gestalt, in seinem eigenen Bette liegen. Er rüttelte ihn wach und schrie: ‚Was hast du in meinem Bett zu suchen?' Der Mann schrie wieder: ‚Was hast du mit meinem Körper fortzulaufen?' ‚Höre!' sagte der Kaplan, ‚ich habe Höllenqualen in deinem abscheu-

Digitized by Google

lichen Körper ausgestanden; ich werde ihn verbrennen.' Der Mann zitterte vor Furcht und entschuldigte sich demütig: ‚Ich fand nur deinen Körper zum Unterschlupf und es war kalt; gib mir den meinen zurück und nimm den deinen so schnell wie möglich wieder.' So führte der Kaplan ihn wieder auf den Kirchhof, und mit Hilfe seiner magischen Künste verließen sie ihre Körper und jeder nahm von dem seinigen Besitz. Kaum aber befand der Mann sich in seinem Körper, als er wie aus einem Traum erwachend, sich alles Vorgefallenen erinnerte und rief: ‚Schurke von Brahmane, du hast mein Weib umarmt.' Der Priester aber schrie: ‚Was habe ich mit deinem Weibe zu tun?' Toll vor Wut zerrte der Mann den Brahmanen vor den Richter des Königs, holte auch seine Frau herbei und trug dem Richter die Sache vor. ‚Bestrafe diese Elenden,' rief er, ‚sie haben mich meiner Ehre beraubt.' Der Priester verteidigte sich: ‚Ich habe deine Frau

Digitized by Google

nicht berührt.' Und sie sprach: ‚Worüber klagst du denn? ich habe ja nur dich umarmt*).' — Der Richter wurde verwirrt und wußte nicht, was er dazu sagen sollte.

Nun, Prinzessin, entscheide du für den Richter." Und Rasakósha schwieg.

Die Prinzessin sprach: „Der Priester war ein Bösewicht und hatte Sünde beabsichtigt; doch der gesetzlichen Strafe war er nicht verfallen, denn wenn er auch Schlechtes plante, so hatte er es doch nicht ausführen können. Und die Frau, obwohl sie Böses tat, tat sie es unter den Augen und mit Einwilligung ihres Gatten. Aber dieser Mann, der seiner Leidenschaft so wenig Herr war, daß er seiner Frau half seine eigene Ehre zu beflecken, verdient nur Spott und Verachtung als Schöpfer seines eigenen Unglücks. So mögen alle drei unbestraft entlassen werden."

*) Es ist nicht klar, wie sie dies wissen konnte, es sei denn, daß sie hörte, was ihr Mann dem Richter erzählte.

Digitized by Google

Die Prinzessin erhob sich und widerstrebend verließ sie die Halle, und das Herz des Königs ging mit ihr. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

12. Tag.

Der König sprach zu Rasakósha: „Mein Freund, von deinen Geschichten höre ich wenig, denn die Schönheit meiner Geliebten hält all' meine Sinne in Banden. Aber ihre Klugheit muß übermenschlich sein, da es selbst dir noch nicht gelungen ist, sie durch eine Frage in Verlegenheit zu bringen. Nun sind elf Tage dahin; nur zehn bleiben mir noch. Wenn ich die Prinzessin nicht gewinne, kann ich dir nie verzeihen. Denn von Tag zu Tag blickt sie mich freundlicher an und von Tag zu Tag wird mir die Trennung schwerer. Die Wirkung ihres Bildes wird immer schwächer. Ich begreife nicht, wie ich das Leben noch ertrage!" Der König wurde krank in der Nacht, erhob sich aber

Digitized by Google

dennoch mit Sonnenaufgang und verbrachte den Tag, wie es eben möglich war. Mit sinkender Sonne traten sie in die Halle. Die Prinzessin, die Krone auf dem Haupt, saß in rosenfarbigem, mit Juwelen verziertem Gewande auf dem Thron. Mit verlangenden Augen sah sie dem König entgegen, der sprachlos niedersank. Rasakósha trat vor und begann:

„Herrin, es war einmal ein königlicher Elefant, der Leiter einer Herde im Walde. Er stürmte durch den Wald wie Indras Donnerkeil, und der Schweiß strömte von seinen mächtigen Schläfen, wenn er Bäume und Büsche in seinem Ansturm ausriß. Und wenn er sich so ausgetobt hatte, trottete er langsam über die Waldwiesen, seine Herde hinter sich. Und er kam an einen Ameisenhügel, bohrte seine Stoßzähne hinein und warf die Erde auf. Dann ruhte er in einem Sumpf aus, sammelte Wasser in seinem Rüssel und besprengte seine Flanken. Seine

Digitized by Google

Stoßzähne in einen Erdwall gesenkt, lehnte er an einem Herrn des Waldes*), sich langsam hin und her wiegend, die Ohren und den Rüssel niederhängend. Und das Elfenbein seiner Zähne hob sich gegen seinen dunkelblauen Körper ab, wie eine Doppelreihe weißer Schwäne gegen eine Gewitterwolke.

Indes waren die Ameisen in großer Not wegen der Zerstörung ihres Hügels, die viele Tausende getötet hatte. Und sie sprachen untereinander: ‚Was! sollen wir zugrunde gehen durch den übermütigen Sport dieses Taugenichts von Elefanten?' Und sie beschlossen eine Deputation an den Elefanten zu schicken und Entschädigung zu fordern. Sieben der weisesten unter ihnen wurden ausgewählt. Die Gesandten zogen ab und krochen in einer Reihe an dem Baum hinauf, an dem der König der Elefanten lehnte, bis sie die Höhe seines Ohres erreichten. Dann überbrachten sie ihre Botschaft, indem sie

*) Ein mächtiger Baum.

Digitized by Google

sprachen: ‚O König der Elefanten, die Ameisen senden uns als Gesandte, um Entschädigung von dir zu fordern für die Zerstörung einer so großen Zahl ihrer Kaste. Entschädigst du sie nicht, so bleibt nur Krieg übrig.‘ Der Elefant zwinkerte nur mit den Augen nach den Ameisen hin und dachte ‚Das ist ein Hauptspaß! was können diese erbärmlichen kleinen Ameisen uns Elefanten tun?‘ Und er nahm Wasser in seinen Rüssel, schoß es mit einem Stoß auf die Ameisen und vernichtete sie.

Als die Ameisen aber den Tod ihrer Gesandten erfuhren, wurden sie rasend. Sie warteten die Nacht ab, bis die Elefanten schliefen, dann krochen sie in unzähligen Myriaden aus der Erde und zernagten die Haut der Zehen der Elefanten und ihre Fußsohlen*). Und am Morgen, als die Elefanten sich in Bewegung setzten, waren ihre Füße

*) Der Autor wußte wohl, daß die Füße der Elefanten sehr empfindlich und leicht verwundbar sind.

Digitized by Google

so wund, daß sie sie kaum brauchen konnten. Sie trompeteten vor Schmerz und Wut und schleppten sich durch den Wald, um die Ameisenhügel zu zerstören. Aber die Ameisen verkrochen sich in die Erde, und je mehr die Elefanten umherliefen, je mehr schmerzten ihre Füße. Als all ihr Wüten nichts half, ließen sie ab und entschlossen sich, Frieden mit den Ameisen zu machen, um in Zukunft vor ihnen sicher zu sein. Sie konnten aber keine Ameise finden, und so schickten sie eine Maus unter die Erde, um den Ameisen ihre Botschaft vorzutragen. Die Ameisen aber antworteten: ‚Wir schließen nur Frieden mit den Elefanten, wenn sie uns ihren König ausliefern, damit wir ihn strafen für den Mord unserer Gesandten.' Die Maus kam zurück und brachte die Antwort. Und da die Elefanten sich nicht anders helfen konnten, unterwarfen sie sich.

Und der König der Elefanten ging ganz allein in den Wald mit hängenden Ohren

Digitized by Google

und überlieferte sich den Ameisen. Da sprachen die Ameisen zu der Shami-Schlingpflanze*): ‚Binde diesen Missetäter, oder wir zernagen deine Wurzeln und zerstören dich.‘ Da schlang die Schlingpflanze ihre Arme um den Elefanten und schnürte ihn so fest, daß er sich nicht rühren konnte. Dann krabbelten die Ameisen in Myriaden über ihn hin und begruben ihn mit Erde, bis er wie ein Berg aussah. Und die Würmer verzehrten sein Fleisch und es blieb nichts von ihm übrig als die Knochen und die Zähne. So waren nun die Ameisen ungestört im Walde, und die Elefanten wählten einen anderen König.

Nun, Prinzessin, erkläre mir die Moral dieser Geschichte.“ Und Rasakósha schwieg.

Die Prinzessin sann eine Weile nach, dann sprach sie: „Selbst in großer Vereinigung sind die Schwachen nicht immer stärker als der Starke. Denn ein Elefant bleibt eben ein Elefant und eine Ameise nur eine Ameise.

*) Berühmt wegen ihrer außerordentlichen Zähigkeit.

Digitized by Google

Die Stärke des Starken aber ist: seine schwache Seite zu kennen. Hätten die Elefanten dies getan und ihre Füße geschützt, so hätten sie alles, was die Ameisen gegen sie unternehmen konnten, belacht; denn ein einziger Elefant könnte es mit allen Ameisen in der Welt aufnehmen."

Als die Prinzessin so gesprochen, erhob sie sich und schritt langsam hinaus, den König traurig anblickend, und des Königs Herz ging mit ihr. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

13. Tag.

Der König sprach zu Rasakósha: „Mein Freund, wenn Liebe und Einbildung mich nicht blind macht, so zeigt die Prinzessin, daß sie geneigt ist, mich zu begünstigen. Aber ach! zwölf Tage sind dahin; nur neun bleiben noch. O, gib acht, daß ich meine Geliebte nicht verliere. Selbst das Bild gewährt keinen Trost mehr, denn es gleicht ihr von Tag zu

Digitized by Google

Tag weniger. Sie sieht mich zärtlich an; das Bild nur spöttisch. Wie soll ich die Trennung noch ertragen!“ Mit der Sonne war der König im Garten. Der Tag schien ihm endlos. Kaum sank die Sonne, so standen sie in der Audienzhalle. Die Prinzessin saß auf dem Thron, in orangefarbenem, mit Rubinen geziertem Gewande, die Krone auf dem Haupt. Ein Schatten flog über ihr Antlitz, als sie den König erblickte. Alsbald trat Rasakósha vor und begann: „Herrin, einst zog der Herr einer Karawane durch die große Wüste. Auf seinem Kamele reitend, sah er plötzlich vor sich in der Ferne die Mauern einer großen Stadt, an einem See von himmlischem Blau. Er wurde erregt, und heiße Sehnsucht ergriff ihn nach dem Nektar des Sees und nach der Stadt. Darum trieb er sein Kamel nach der Richtung hin. Aber er konnte sie nicht erreichen und plötzlich verschwand alles, und er war allein in der Wüste mit der Sonne und dem Sand; und kein Wasser und

Digitized by Google

keine Stadt. ‚Das ist ja wunderbar,' sagte er, ‚meinen ganzen Reichtum würde ich hingeben, könnte ich die Stadt erreichen.' Sein Gefolge rief ihm zu: ‚Herr, es ist eine Sinnestäuschung. Es ist die Fata Morgana. Es ist weder Stadt noch Wasser da.' Aber er glaubte es nicht. Er blieb auf der Stelle in der Wüste und wartete bis zum nächsten Tag. Und um dieselbe Stunde sah er dasselbe Bild. Er bestieg sein schnellstes Kamel und verfolgte die Erscheinung stundenlang ohne sie zu erreichen, und wieder verschwand sie plötzlich.

Da verließ er seine Reisebegleitung, schlug sein Lager in der Wüste auf und Tag für Tag jagte er der Stadt mit ihrem See nach und nie erreichte er sie. Je länger er es so trieb, je größer ward seine Sehnsucht, bis er endlich alles andere in der Welt vergaß.

Inzwischen ging sein Geschäft zugrunde. Seine Verwandten suchten ihn in der Wüste auf und machten ihm Vorstellungen: ‚Was tust du hier? Welcher Wahnsinn hat dich

Digitized by Google

befallen? Weißt du nicht, daß dies die Fata Morgana ist, daß du deine Zeit verlierst, um Phantomen nachzujagen, daß dein Vermögen zugrunde geht?' Er versetzte: ‚Was sind Worte im Vergleich mit augenscheinlichen Beweisen? Sehe ich nicht die Stadt und den See wie ich euch selbst sehe? Wie kann es denn Täuschung sein?' Da übermannte sie die Wut und sie schalten: ‚Narr, es ist die Fata Morgana.' ‚Wenn es also nichts ist, wie kann ich es sehen?' sprach er. ‚Erklärt es mir.' Das konnten sie nicht. Sie verspotteten ihn, lachten ihn aus und ließen ihn in der Wüste allein. Und dort blieb er; gab sein Letztes aus für Kamele und jagte jeden Tag der Stadt nach, bis sie verschwand. Seine Kamele starben, und er selbst starb und die Sonne bleichte seine Gebeine.

Als die Geschichte bekannt wurde, hieß es: ‚Was ist da zu verwundern? Die Sonne der Wüste hat ihn wahnsinnig gemacht.' Seine Familie verwünschte ihn. Und ein Asket,

Digitized by Google

der von der Sache hörte, lachte und sagte: ‚Trashy trishy, washy wishy.' Der Topf sagt zum irdenen Töpfchen: ‚Aus dem Weg mit dir, elender Ton!'

Nun sage, Prinzessin, was meinte der Asket mit den Worten?" Und Rasakósha schwieg.

Die Prinzessin sprach: „Der Karawanenführer ward von seinen Angehörigen für wahnsinnig erklärt, weil er eine Luftspiegelung für Wirklichkeit hielt — sie aber waren nicht weniger wahnsinnig als er, da sie diese Welt und ihre vergänglichen Schätze für Wirklichkeit hielten; und sie wie er jagten Phantomen nach. Denn was ist diese Welt anders als Wahn! So waren auch sie gleich Tontöpfen, die Tontöpfchen verspotten, weil sie von Ton gemacht sind."

Und als sie so gesprochen, schritt die Prinzessin langsam aus der Halle und blickte den König traurig an. Und des Königs Herz ging mit ihr. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

Digitized by Google

14. Tag.

„Mein Freund," sprach der König zu Rasakósha, „auch dieser Tag ist verloren; nur noch acht Tage bleiben mir. Und die herannahende Trennung erscheint mir immer schrecklicher. Die Wirkung des Bildes nimmt ab wie der Mond, und meiner Seele droht vollständige Dunkelheit. Und doch, was ist die Trennung einer Nacht im Vergleich zu der Trennung für mein ganzes Leben, wenn ich sie verliere!" Der König wachte die Nacht hindurch in großer Erregung, war mit Sonnenaufgang im Garten und schleppte sich mühselig über den Tag. Und als die Sonne sank, betraten sie die Audienzhalle und sahen die Prinzessin, in einem Gewande von Silbergewebe, die Krone auf dem Haupte, auf dem Throne sitzen. Ihr Busen hob sich, als sie den König sah, der, von ihrer Schönheit bezaubert, sprachlos blieb. Rasakósha brach das Schweigen und begann:

Digitized by Google

„Herrin, es war einmal ein König, der Raritäten aus allen Weltgegenden sammelte und dem kein Preis dafür zu hoch war. Sein Palast wurde der Sammelplatz der Händler aus allen Ländern; sie strömten hinein wie Flüsse in das Meer. Eines Tages kam ein Kaufmann, der sprach zum König: ‚O König, ich bringe dir einen Gegenstand, der seinesgleichen an Seltenheit und Schönheit nicht in den drei Welten hat. Ich verschaffte ihn mir mit Gefahr meines Lebens für dich, deine Freigebigkeit kennend.' Darauf nahm er einen Becher aus einem Kasten, der war aus dem Stoßzahn eines Elefanten gemacht und weiß wie Schnee; aber um seinen Rand zog sich ein blutroter Kreis. Und der Händler sagte: ‚Dies ist der Becher, aus dem Bimboshtha*), die Tochter des Königs von Lanka**), eine Rákshasi, die wegen

*) Die Rotlippige.

**) Ceylon, das im Ruf stand, die Heimat einer gewissen Art von Dämonen, Rakshasa genannt, zu sein.

Digitized by Google

ihrer unvergleichlichen Schönheit in den drei Welten berühmt ist, täglich trank. So wundervoll ist sie, daß es scheint, als ob die Vollkommenheiten aller schönen Frauen gesammelt worden wären, sie zu bilden. Aber der Höhepunkt und Hauptschmuck ihrer Reize ist ihr Mund. Die Seele von Scharlach ist bleich, verglichen mit ihren Lippen; röter als Blut, treiben sie das Blut aus den Gesichtern derer, die sie erblicken und machen sie vor Leidenschaft erblassen. Und was immer sie mit ihren Lippen berührt, behält für immer ihre Farbe. Du siehst, der rote Rand dieses Bechers rührt von der Berührung ihrer Lippen her, deren Farbe nichts in der Schöpfung gleicht. Ich bestach mit einer großen Summe Geldes ihren Türhüter, daß er den Becher stahl. Ich mußte fliehen, um mein Leben zu retten und Eurer Majestät dies Geschenk zu bringen.' Der König, hocherfreut durch die Seltsamkeit und außerordentliche Schönheit des Bechers, befahl seinem Schatzmeister,

Digitized by Google

dem Kaufmann zehnfach die Summe zu vergüten, die dieser dem Türhüter gegeben haben wollte.

Es traf sich, daß der Sohn des Königs bei der Unterredung zugegen war und hörte, was der Händler berichtete; und sofort bemächtigte sich seiner ein großes Verlangen nach dem Mädchen mit den roten Lippen. Der Gedanke an sie verfolgte ihn, bis er nachts einschlief. Und er träumte: er hätte ein Roß bestiegen und ritte im vollen Galopp, bis er an das Meer kam. Da stieg er rasch ab und betrat ein Schiff, das nach Lanka segelte. Das Schiff trug ihn leicht über die See, und als er landete, sprang er hinunter und eilte durch die Straßen, bis er den Palast der Tochter der Rakshas erreichte. Als er anlangte, sank gerade die Sonne und der Mond ging gleich einer anderen Sonne auf und erleuchtete mit seinem Glanz die Front des Palastes. Und er blickte vorwärts und sieh da! auf der Terrasse vor ihm stand

Digitized by Google

die Tochter der Rakshas, bestrahlt von dem liebeschmachtenden Mond, mit dem sie an Schönheit wetteiferte; in der gelben Fläche ihres Gesichtes schienen ihre Lippen wie zwei feurige Blumenblätter. Der Prinz, vom Glanz ihrer Schönheit überwältigt, sank ohnmächtig nieder. Aber in seiner Ohnmacht sah er unaufhörlich diese Lippen vor sich, und sie schwollen auf zu zwei ungeheueren Bergen, die dann in so unzählige Lippenpaare auseinander brachen, als wollten sie das Firmament gleich Sternen füllen; und sie drängten sich auf ihn herab und küßten ihn über und über. Plötzlich sah er wieder den Palast vor sich und sah die Tochter der Rakshas am Ende einer großen Halle und stürzte zu ihr hin und sank zu ihren Füßen nieder. Sie neigte sich zu ihm und näherte ihre Lippen seinen Wangen. Und als sie näher und näher kamen, wurden die Lippen plötzlich zu zwei schrecklichen Kinnladen mit zwei Reihen von Zäh-

Digitized by Google

nen, weiß wie Elfenbein und scharf wie Sägen, und mit Lippen, schmal und grün wie ein Grashalm, und einem schwarzen Abgrund dazwischen. Und als sie größer und größer über ihm emporragten aus der Dunkelheit, stieß er einen lauten Schrei aus — und erwachte.

Nun, Prinzessin, sage mir, warum schrie der Königsohn?" Und Rasakósha schwieg.

Die Prinzessin sagte lachend: „Er hatte Furcht, gebissen zu werden."

Dann ging sie, den König mit sehnenden Augen anblickend, langsam hinaus. Und des Königs Herz ging mit ihr. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

15. Tag.

Der König sprach zu Rasakósha: „Mein Freund, jener Kaufmann war ein Lügner; denn kein Mund in der Welt kann an Schönheit dem meiner Geliebten verglichen werden. Ach! daß der Liebreiz ihres Lächelns meine

Digitized by Google

Seele so unselig machen muß! daß sie alle deine Fragen mit unbesieglichem Scharfsinn beantwortet! Meine Hoffnung wird täglich mehr vernichtet. Nur sieben Tage sind noch übrig, und der Gedanke, daß ich sie verlieren könnte, ist wie Gift in dem Nektar, den ich täglich aus ihrem Anblick trinke. Ihr Bild ist mir verhaßt; es scheint mich zu verspotten, zu verachten." Der König verbrachte eine jammervolle Nacht, war mit Sonnenaufgang im Garten und mit Mühe gelang es Rasakósha, ihn den Tag hindurch aufrecht zu halten. Sobald die Sonne sank, waren sie in der Audienzhalle. Die Prinzessin saß auf dem Thron, in kupferfarbenem, mit brüniertem Silber verzierten Gewande, die Krone auf dem Haupte. Ihre Augen glänzten, als sie den König erblickte. Rasakósha trat vor und begann:

„Herrin, es war einmal eine junge hübsche Biene zu Hause aufgewachsen und von den Eltern gefüttert worden; nun sollte sie zum erstenmal in ihrem Leben in die Freiheit aus-

Digitized by Google

geschickt werden, Blumennektar zu holen, um Honig daraus zu machen. Von dem Aroma angelockt, flog sie auf eine rote Lotusblume, die in einem kleinen Teich im Walde wuchs, um ihr den süßen Saft zu entziehen. Die Blume aber schloß sich und wollte die Biene nicht einlassen. ‚O Biene,' sagte sie, ‚du kommst nach Art deiner Kaste, um unverschämt in mich einzudringen und mich meines Nektars zu berauben, und meinst alles umsonst haben zu können. Wisse, daß du den Nektar von mir kaufen mußt.' Und die Biene summte: ‚Was soll ich dir denn dafür geben? was kannst du denn verlangen? Ist es nicht genug für dich, daß du auf diesem Teiche dich entfalten und blühen und die Luft durchduften darfst?' Der Lotus sagte: ‚Ich will doch noch etwas! Mach, daß du fortkommst, närrische Biene. Du willst eine Biene sein und weißt nicht was ich will? Geh, suche es, und dann komm wieder, wenn du von meinem Nektar etwas haben willst.'

Digitized by Google

Da summte die Biene heftig und ärgerlich und flog weg, um auszufinden, was der Lotus wollte. Und sie sah am Fuße eines Baumes einen Käfer geschäftig in der Erde wühlen und sagte: ‚O Käfer, sage mir, was der Lotus will?' Aber der Käfer antwortete: ‚Was geht mich der Lotus an? Geh fort; ich habe keine Zeit.' So flog die Biene fort und sah eine Spinne ein Gewebe an den Zweigen weben. Und die Biene fragte sie. Und die Spinne sagte: ‚Die Lotusblume will sicher eine Fliege haben.' Aber die Biene dachte: ‚Eine Fliege kanns nicht sein. Diese Spinne beurteilt andere nach sich selbst.' Und als sie eine Wolke oben in der Luft schweben sah, flog sie empor und fragte: ‚O Wolke, sag, was will der Lotus?' Die Wolke sagte: ‚Regentropfen.' Da flog die Biene zurück und bot der Lotusblume Wasser. ‚Wasser bekomme ich von den Wolken und dem Teich, das brauchst du mir nicht zu geben,' antwortete sie. ‚Suche weiter.' Die Biene flog

Digitized by Google

fort und sah einen Sonnenstrahl auf einem Grashalm spielen und wieder fragte sie: ‚Was will der Lotus?' ‚Wärme,' sagte der Sonnenstrahl. Zurück flog die Biene und brachte eine Feuerfliege und suchte den Lotus zu wärmen. ‚Wärme gibt mir die Sonne, die brauche ich nicht von dir zu nehmen,' sagte die Blume; ‚suche weiter.' Wieder flog die Biene weg und sah eine Eule blinzeln auf einem Baum: ‚O Eule,' sagte sie, ‚weißt du nicht, was der Lotus will?' ‚Schlaf,' sagte die Eule. Zurück flog die Biene und sagte zum Lotus: ‚Ich will dich in Schlaf lullen durch mein Summen und mit meinen Flügeln dich fächeln.' ‚Schlaf gibt mir die Nacht, nicht du,' sagte der Lotus. ‚Suche weiter.'

In Verzweiflung flog die Biene weiter und rief laut: ‚Was in der Welt kann diese geizige und launische Lotusblume von mir wollen?' Das Schicksal fügte es, daß ein alter Eremit, der im Walde lebte und die Sprache aller Tiere und Vögel verstand, den Ruf der Biene hörte.

Digitized by Google

Er lockte sie zu sich her und sprach: ‚O du dumme Biene, dies ist es was der Lotus will:‘ und er flüsterte es ihr zu. Da war die Biene froh und flog zurück zur Lotusblume und gab ihr, was sie wollte. Und die Blume öffnete sich und ließ die Biene ein, und gab ihr ihren Nektar.

Nun, Prinzessin, sage mir, was gab die Biene der Lotusblume?“ Und Rasakósha schwieg.

Und die Prinzessin errötete und sprach: „Sie gab ihr einen Kuß.“

Als sie so gesprochen, erhob die Prinzessin sich und schritt aus der Halle, ohne den König anzusehen; und des Königs Herz ging mit ihr. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

16. Tag.

Der König sprach zu Rasakósha, im Übermaß von Weh und Verzweiflung: „Mein Freund, die Antwort der Prinzessin war

Digitized by Google

treffend, und obwohl mir nur noch fünf Tage bleiben, so möchte ich sie nicht anders haben, selbst wenn es mich mein Königreich kostete, und ich verzeihe dir gern. O, ihre Verwirrung, als sie sprach, zersprengte mir fast das Herz, und wäre es nicht zu kühn, so möchte ich glauben, daß ich ihr nicht gleichgültig bin. Aber ach! wie nun die Trennung überstehen! Das Bild hat alle Heilkraft verloren. War es bisher wie Schnee, mein Fieber zu kühlen, so ist es jetzt wie Feuer, es zu vermehren." Der König verbrachte die Nacht in beängstigendem Zustand, bald betrachtete er das Bild, bald warf er es beiseite. Die aufgehende Sonne fand ihn im Garten, und kaum ward es Rasakósha möglich, ihn über den Tag hinweg zu bringen. Mit Sonnenuntergang standen sie in der Audienzhalle und sahen die Prinzessin in perlgrauem Gewande, das Mieder mit Achatperlen geschmückt, die Krone auf dem Haupt, auf ihrem Throne. Schüchtern blickte sie den König an, der,

Digitized by Google

mehr als je bezaubert, sprachlos blieb. Alsbald stand Rasakósha vor der Prinzessin und begann:

„Herrin, es stand einst außerhalb der Mauer einer gewissen Stadt ein alter, heiliger Feigenbaum und in seiner hohlen Wurzel lebte eine schwarze Cobra. Jeden Tag kam sie hervor und lag vor dem Baum in der Sonne, um sich selbst gewickelt, und das Volk brachte ihr Opfergaben von Zuckerwerk und Milch.

In der Stadt lebte ein reicher Juwelenhändler, der eine wunderschöne Tochter hatte, die Gemmen und kostbare Edelsteine über alles liebte. Ein Juwel aber blieb ihr unerreichbar, und das war das Juwel im Kopf einer Schlange. Dies aber begehrte sie so sehr, daß all ihre Schätze ihr wertlos schienen im Vergleich mit diesem. Da hörte sie von der heiligen Cobra, ward von heftigster Begierde ergriffen und dang einen Mann aus der Dómba-Kaste, der in der Nacht die

Digitized by Google

Schlange töten und die Gemme aus ihrer Haube rauben mußte. Und als sie die besaß, schien ihr die Frucht ihrer Geburt gewonnen; sie schätzte sie höher als all ihren sonstigen Reichtum und trug sie beständig als Hauptschmuck in ihrem Haar.

Aber als Wásuki*) den Mord seines Untertanen erfuhr, ward er wütend und beschloß, die Verbrecherin zu strafen. Er nahm die Gestalt eines Mannes an und begab sich in die Stadt. Er forschte nach und erfuhr, daß die Tochter eines Kaufherrn die Haubengemme einer Schlange besaß. — Er mietete ein Haus ganz nahe dem des Juwelenhändlers, gab vor, daß er in Geschäften reise, lebte luxuriös, gab Feste, machte so auch die Bekanntschaft seines Hausnachbars und blendete ihn durch seinen Reichtum und seine Kenntnisse. Er gab ihm seltene, unschätzbare Juwelen, und bat ihn endlich um die Hand seiner Tochter. Der Kaufherr gab

*) Der König der Schlangen.

Digitized by Google

erfreut seine Einwilligung und meinte, daß es in der ganzen Welt keinen solchen Schwiegersohn geben könnte. Als er seiner Tochter den Heiratsantrag mitteilte, war sie vor Entzücken außer sich, denn sie hatte den jungen Mann vom Fenster aus gesehen und von seinem großen Reichtum gehört; und sie dachte den Ozean*) selbst als Gatten zu bekommen. Ein Tag von günstiger Vorbedeutung wurde gewählt und das Hochzeitfest vorbereitet. Und jeden Tag sandte der Schlangenkönig seiner Braut Körbe voll Juwelen, und sie kam vor Freude fast von Sinnen. Endlich war der ersehnte Tag da, die Hochzeitfeier vorüber, und Bräutigam und Braut betraten das Brautgemach. Er hob sie auf das Brautbett und rief ihren Namen. Sie wandte sich zu ihm, und er näherte sich ihr langsam, ein Lächeln um den Mund. Da sah sie aus seinem Munde

*) Ozean soll bedeuten: die Fundgrube, den Behälter der Edelsteine.

Digitized by Google

etwas hervorkommen und zurückweichen, eine Zunge, lang, dünn, gespalten, und beben, wie die Zunge einer Schlange.

Am Morgen spielte die Musik, um Braut und Bräutigam zu wecken. Aber der Tag schritt vor und das Brautpaar erschien nicht. Der Brautvater und seine Freunde warteten lange, wurden endlich besorgt und erbrachen die verschlossene Tür des Gemachs. Da lag die Braut in dem Bett, allein, tot, und auf ihrem Busen waren zwei kleine Wundmale. Der Bräutigam war nicht zu sehen. Aber eine schwarze Cobra kroch aus dem Bett hervor und verschwand durch ein Loch in der Wand.

Nun, Prinzessin, sage mir, was war an dem Haubenjuwel der Schlange, um von dem Mädchen so sehr begehrt zu werden?" Und Rasakósha schwieg.

Die Prinzessin sprach: „Der Reiz lag nicht in dem Juwel selbst, noch in seinen magischen Eigenschaften; er lag darin, daß sie es nicht

Digitized by Google

besaß. So ist die Natur der Frau: sie achtet gering, was sie besitzt, aber begehrt, was sie nicht haben kann."

Und als die Prinzessin gesprochen, erhob sie sich, blickte tiefseufzend den König an und ging. Und des Königs Herz ging mit ihr. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

17. Tag.

Der König sprach zu Rasakósha: „Mein Freund, kein Zweifel mehr; mein Schicksal ist besiegelt. Der Scharfsinn der Prinzessin ist unbesiegbar. Und doch, wenn nicht mein heißes Sehnen mich verblendet, sollte ihr Seufzer mir die Bedeutsamkeit ihrer Worte künden. O, die Furcht, sie zu verlieren, beraubt mich fast des Verstandes. Ich möchte losstürmen wie ein wütender Elefant und dich, wie dieser seinen Freund, den Mahout, durch den schrecklichsten Tod vernichten. Aber mein eigenes Los wird schrecklicher sein.

Digitized by Google

Langsam werde ich hinsterben, verschmachtend im Anblick der köstlichsten Nahrung. Hinweg mit dem Bild, das mich ins Verderben getrieben! Fluch dem Maler, der es gemalt! Und das Bild gleicht ihr nicht einmal! Ich sehe es klar: sie ist gütig und sanft; ihr Verhängnis nur zwingt sie, durch ihren Geist die Hoffnung zu zerstören, die sie sonst ermutigen würde." —

Die Nacht verbrachte der König in Erschöpfung, hielt gewaltsam den Blick von dem Bilde zurück, erhob sich mit der Sonne und schleppte sich durch den Tag. Und als die Sonne sank, stand er mit Rasakósha vor dem Throne. Da saß die Prinzessin, die Krone auf dem Haupt, in rotbraunem, mit Bernstein verziertem Gewande, und sie sah den König an mit Augen, deren Lider von Schlaflosigkeit gerötet waren, er aber sank, erschöpft und doch bezaubert von ihrer Schönheit, auf ein Ruhebett. Und wieder trat Rasakósha vor und begann:

Digitized by Google

„Herrin, es war einmal ein König, der belachte seine königlichen Pflichten, und verbrachte seine Zeit in schlechter Weise, lag im Bett, vernachlässigte die Brahmanen, trank Wein, jagte, und tändelte mit schönen Frauen. Und wer es wagte, ihm Vorstellungen zu machen, wurde sofort aus dem Königreich verbannt. Und als die Zeit vorschritt, wurde er schlimmer und schlimmer; Unzufriedenheit und Übersättigung bemächtigten sich seiner; um diesen Qualen zu entgehen und sein Nachdenken zu ertränken, stürzte er sich in immer schrecklichere Orgien.

Eines Tages auf der Jagd ließ sein Eifer ihn den Weg verlieren, und bei sinkender Sonne fand er sich tief im Walde, fern von seinem Palast und seinem Gefolge. Während er noch bedachte, wo er ein Unterkommen für die Nacht finden könnte, sah er vor sich die Hütte eines Eremiten und blieb die Nacht bei dem gastfreundlichen, alten Mann. Nach dem Abendessen aus

Digitized by Google

Wurzeln und Früchten legte der König sich zum Schlafen nieder auf ein Bett von Blättern und Kushagras.

Im Schlafe aber hatte er eine Vision. Er befand sich, so dachte er, am Ufer eines großen Flusses, der gerade auf dem Punkte, wo er stand, von der Sonne scharf beleuchtet war, aber aus der Dunkelheit hervorkam und im Kreislauf wieder in die Dunkelheit zurückströmte. Und der König hielt Saat in der Hand. Er grub ein Loch und pflanzte die Saat und besprengte sie mit Wasser aus dem Flusse. Da schoß ein Keim empor und wuchs rasch zu einem hohen Baum an. Der Baum trieb Blätter und Blüten hervor und zuletzt eine einzige Frucht. Und die Frucht wurde größer und größer, wie ein riesiger Kürbis. Und sie färbte sich grün wie Smaragd und dann rot wie Rubin und glänzte in der Sonne, und ihr schweres Gewicht machte sie niedersinken, bis seine Hand sie erreichen konnte. Und er pflückte die Frucht und aß sie.

Digitized by Google

Und in dem Augenblick sah der König aus der Dunkelheit her eine kolossale Hand sich ausstrecken, ihn packen und wegschwingen und an schwachem Band schwebend halten über einem Abgrund. Unter sich erblickte er unermeßliche Tiefen und über sich einen Geier, der mit seinem Schnabel an dem Band hackte; und eisiger Schauer erstarrte sein Herz, während brennendes Feuer seine äußersten Gliedmaßen quälte, und schwarze Finsternis umgab ihn. Jeder Augenblick schien ihm unendliche Jahrhunderte lang in seiner unaussprechlichen Qual. Plötzlich, mit einem Schrei erwachte er und sah nur den alten Eremiten, im Mondlicht, das durch das Dach schien, dastehen, meditierend und leise murmelnd.

Da legte der König sich wieder nieder, schlief ein und träumte wieder. Und wieder schien es ihm, er pflanze Saat am Ufer und besprenge sie mit dem Wasser des Flusses; und wieder wuchs ein Baum empor, der Blätter und Blüten und eine Frucht trug, die

Digitized by Google

wie zuvor erst grün, dann rot wurde und niedersank in den Bereich seiner Hand. Und wieder pflückte und aß er sie. Und in dem Augenblick durchdrang seine Seele ein Gefühl unaussprechlicher Freude; er fiel in einen tiefen Schlaf und lag wie tot, bis der Eremit ihn am Morgen weckte und die Sonne durch die Tür der Hütte strahlte.

Dann ging der König heim und begann ein neues Leben.

Nun, Prinzessin, sage mir, warum?"

Die Prinzessin sprach: „Er hatte Furcht, denn der Baum war der Baum seiner eigenen bösen Taten, und das Essen seiner Frucht die Reife ihrer Folgen, die ihn zu einer Strafe verdammten, von der die Agonie, die er träumend empfunden, nur ein schwacher Schatten war. Hätte er anders gelebt und Tugend geübt statt Laster, so würde er am Ende den Segen der Befreiung erlangt haben, ähnlich dem tiefen Schlaf, der ihn zuletzt überfiel und seine Individualität veränderte."

Digitized by Google

Und als die Prinzessin gesprochen, wandte sie sich zu dem König um und blickte ihn an mit Tränen in den Augen. Dann ging sie, und des Königs Herz ging mit ihr. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

18. Tag.

Der König sprach zu Rasakósha: „Mein Freund, jetzt, in Wahrheit, esse ich die Frucht meiner eigenen Sünden in einer früheren Existenz, denn nur vier Tage bleiben mir noch. Wohl darfst du sagen, daß auch ich über einem unermeßlichen Abgrund schwebe und mein Herz zu Eis erstarrt. Nur zu klar sehe ich, daß die Prinzessin jede Probe bestehen wird. Die scharfen Pfeile deiner schlauen Fragen prallen zurück von ihr, als trüge sie statt eines mit Juwelen gezierten Mieders ein Panzerhemd. Der Nektar des Bildes ist zu Gift geworden, das mein Leben aufzehrt.“ Der König verbrachte die Nacht

Digitized by Google

in Verzweiflung; die aufgehende Sonne fand ihn im Garten und kaum brachte er es zustande, den Tag zu vollenden. Mit Sonnenuntergang trat er mit Rasakósha in die Halle und sah die Prinzessin in einem Gewande von indischem Rot, das Mieder mit Perlen besät, auf ihrem Thron. Sie sah den König an und neigte ihr Haupt wie eine Blume; der König blieb sprachlos, bezaubert. Aber Rasakósha trat vor und begann:

„Herrin, ein Liebender beweinte einst den Tod seiner Geliebten und rief: ‚O Tod, du bist mächtig, aber die Liebe ist mächtiger als du!' Und Yama*) hörte ihn und sprach zu dem Gott, der als Bogenstrang eine Reihe von Bienen hat**): ‚Höre, welchen Unsinn der närrische Mensch plappert.' Aber Kámadéwa erwiderte: ‚Es ist kein Unsinn, es ist Wahrheit. Ich bin der Stärkere.' Und sie

*) Der Gott des Todes.

**) Káma oder Kámadéwa, der Gott der Liebe. Seine Namen sind unzählig.

Digitized by Google

stritten sich, wer der Stärkere sei. Endlich sprach Kámadéwa: ‚Was nützt das Streiten! Laß uns unsere Macht prüfen.' Und Yama sagte: ‚So sei es.' Und sie wählten für ihre Versuche einen Helden, einen Nyagródha*)-Baum und das Herz eines Weisen.

Yama ging zuerst zu dem Baum und tötete seine Wurzeln. Aber so schnell sie auch starben, so ließen die Zweige, von Káma inspiriert, neue Wurzeln herab, die in die Erde einschlugen und frische Stämme bildeten, die wieder Zweige trieben. Und so ging es weiter. Endlich ermüdete Yama und der Baum stand da, so stark wie je.

Da sprach Kámadéwa: ‚Siehe, ich habe gesiegt.' — Yama aber entgegnete: ‚Warte und sieh.' Und er suchte den Helden auf, der in der Schlacht an der Spitze focht, und er schlug ihn nieder und tötete ihn. — Aber

*) Abwärts wachsender; der heilige Feigenbaum, der Wurzeln aus den Zweigen treibt.

Digitized by Google

Smara*) inspirierte das Volk des Landes. Um den Helden wurde getrauert; man richtete für ihn eine prachtvolle Säule auf, die Dichter besangen seine glorreichen Taten, die Mütter gaben ihren Kindern seinen Namen und man verehrte ihn in den Tempeln als eine Verkörperung der Göttlichkeit.

Und Kámadéwa sprach: ‚Sieh, wieder habe ich gesiegt. Erkenne, daß ich der Mächtigere bin.' — Aber Yama erwiderte: ‚Warte und sieh!' Und er ging zu dem Weisen, der grausame Kasteiungen im Walde übte, und er traf sein Herz und tötete es. Aber obgleich er dies tat, so sprang in dem Herzen des Weisen die Sehnsucht nach den Gegenständen des Nachsinnens wieder auf, wieder und immer wieder; und so hielt der Kampf in dem Herzen an, das abwechselnd der Welt starb und sich wieder belebte und irdischem Denken und Empfinden unterworfen blieb.

*) Smara, ein anderer Name für Liebe; bedeutet auch „Erinnerung".

Digitized by Google

Da sprach Kámadéwa: ‚Siehe, abermals ist es bewiesen, daß ich der Stärkere bin. Der Sieg ist mein. Gestehe, daß du geschlagen bist.' — Yama aber sprach: ‚Trotz allem bin ich der Mächtigere und der Liebende war ein Schwätzer." — Und Kámadéwa lachte und verspottete Yama.

Nun, Prinzessin, sage du, wer war der Stärkere?" Und Rasakósha schwieg.

Die Prinzessin wurde sehr bleich*) und sprach mit leiser Stimme: „Kámadéwa ist schlau und spielte, wie ein unehrlicher Spieler, mit falschen Würfeln. Bei besonderen Vorkommnissen und begrenzter Zeit scheint er der Stärkere zu sein. Und deshalb forderte er Yama heraus, obwohl er wußte, daß jedes Geschehnis notwendig auf Ort und Zeit beschränkt sein muß. — Yama aber ist mächti-

*) Die Prinzessin erbleichte vermutlich weil sie fürchtete, daß ihre Liebe für den König hoffnungslos schien; aber wahrscheinlicher noch, weil sie fürchtete, den Gott der Liebe zu erzürnen, weil sie nicht zu seinen Gunsten entschied.

Digitized by Google

ger als er; denn er ist unbegrenzt. Er ist selbst die Zeit*), ohne Anfang oder Ende; und die Macht, die keine Schranken kennt, kann ebensowenig abhängig sein von besonderen Momenten, wie der unaufhörlich strömende Ganges sich in einem einfachen Krug halten läßt."

Und als die Prinzessin so gesprochen, erhob sie sich, sah den König mit gramvollen Augen an und ging. Und des Königs Herz ging mit ihr. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

19. Tag.

Der König sprach zu Rasakósha: „Mein Freund, nun mag ich meinem Glücke**) Wasser bieten. Der Anfang des Endes ist da. Nur drei Tage bleiben mir noch und die werden genau so sich gleichen, wie mein Schick-

*) „Zeit" ist ein anderer Name für Yama.

**) Bedeutet: Es ist alles aus! Wasser wird den Geistern der verstorbenen Vorfahren dargebracht.

Digitized by Google

sal dem meiner Vorgänger. Dann wird meine Sonne für immer untergehen. Ach! ich las mein Urteil in den Augen meiner Geliebten, die so gramvoll blickten. Sie sah aus wie ein verschüchtertes Reh. Wäre sie doch weniger schön oder weniger klug! Beide Eigenschaften vereinigt bringen mir den Tod. — Fort mit dem Bild! sein Anblick brennt wie Feuer.“ Der König verbrachte die Nacht im Delirium; war aber mit Sonnenaufgang im Garten und während des Tages halb lebend, halb tot.

Mit Sonnenuntergang leitete Rasakósha ihn in die Halle, wo die Prinzessin in einem Gewande von Goldstoff, mit Türkisen bestickt, auf dem Throne saß. Sie sah den König an mit Augen, in welchen Freude und Weh um die Herrschaft rangen. Rasakósha trat rasch vor den Thron und begann:

„Herrin, es war einmal ein Brahmane, Kritákrita*) genannt, der das Studium der Weden vernachlässigte, den dunklen Pfad

*) Getan und nicht getan bedeutend.

Digitized by Google

wanderte, keine Pflichten kannte und mit Spielern, Dirnen und Vagabunden seine Zeit verbrachte. Nachts pflegte er die Kirchhöfe zu besuchen und wurde vertraut mit Geistern, Vampiren, Leichnamen, unheiligen Bräuchen und Zauberformeln. Eines Nachts, unter flammenden Scheiterhaufen und dem Geruch verbrennender Körper, redete ein Vampir*) ihn an, sprechend: ‚Ich bin hungrig; bringe mir Fleisch zu verschlingen oder ich reiße dich in Stücke.' Kritákrita sagte: ‚Ich will dir Fleisch bringen, aber nicht umsonst. Was willst du mir dafür geben?' Der Vampir erwiderte: ‚Bringe mir einen eben erschlagenen Brahmanen, dann will ich dich eine Zauberformel lehren, die Tote erweckt.' ‚Das ist nicht genug,' sagte Kritákrita. Und sie feilschten um den Preis. Endlich sagte der verworfene Brahmane: ‚Gib ein paar Würfel

*) Vampir oder Wétála, ein unheimliches Wesen, das gewöhnlich magische Kräfte besitzt, sich in tote Körper einnistet und Menschenfleisch verschlingt.

Digitized by Google

zu, die mich instandsetzen stets beim Spiel zu gewinnen, dann werde ich dir das geforderte Fleisch bringen.' Und der Vampir sagte: ‚Das soll geschehen.' Kritákrita entfernte sich, und da er keinen anderen traf, ermordete er heimlich seinen eigenen Bruder und trug die Leiche um Mitternacht auf den Kirchhof; und der Vampir gab ihm die Würfel und lehrte ihn den Zauberspruch.

Nach einiger Zeit wollte Kritákrita die Wirksamkeit des Zauberspruchs versuchen. Er verschaffte sich den Körper eines toten Chándála*), schleppte ihn in der Stille der Nacht auf den Kirchhof, legte ihn auf die Erde und begann seinen Zauberspruch aufzusagen. Als er halbwegs zu Ende war, warf er einen Blick auf den Leichnam und sah dessen linken Arm und linkes Bein und Auge sich schaudererregend bewegen, während die andere Hälfte noch tot war. Da faßte Ent-

*) Die niedrigste Kaste, deren Nähe allein schon Verunreinigung für einen Brahmanen war.

Digitized by Google

setzen den Verbrecher; er vergaß den Zauberspruch zu Ende zu sprechen, sprang auf und rannte fort. Aber der Leichnam sprang auch auf, und ein Vampir nahm Besitz von der toten Hälfte, und das Schrecknis wackelte hinter dem Brahmanen her, auf einem Beine schlurfend und das eine Auge rollend und undeutlich kreischend: ‚Zu wenig getan, zu viel getan, nichts getan*)!' Kritákrita flüchtete in tollster Eile in sein Haus, kroch in sein Bett und lag da zitternd. Endlich schlief er ein. Aber plötzlich aufwachend, hörte er ein Geräusch, sah die Tür sich öffnen, den toten Chándála hereinkommen, auf dem linken Bein zu ihm hinschlurfen, die tote Hälfte seitwärts niederhängend und mit schrecklicher Stimme schreiend: ‚Zu wenig getan, zu viel getan, nichts getan!' Und Kritákrita sprang aus dem Bett, rannte zur Tür hinaus,

*) Im Original ist es nur ein Wort und soll heißen: was getan ist war zu wenig, zu viel, und das Ganze ist nicht vollendet.

Digitized by Google

bestieg ein Pferd und floh so schnell er konnte nach einer anderen weit entlegenen Stadt.

Hier bin ich sicher, dachte Kritákrita, ging wieder täglich ins Spielhaus, spielte mit seinen Würfeln, gewann große Summen, lebte lustig und gab Feste. Aber einst in der Nacht, als er unter den Spielern saß, hörte er ein Schlurfen hinter sich, und sich umwendend, sah er, auf einem Bein rasch zu ihm herschlurfend, die Leiche des toten Chándála, die tote Hälfte halb verfault niederhängend, das linke Auge wütend rollend und mit Donnerstimme rufend: ‚Zu wenig getan, zu viel getan, nichts getan!' Mit einem Schrei sprang Kritákrita auf, über den Tisch hinweg und durch die gegenüberliegende Tür; floh aus der Stadt, jeden Augenblick rückwärts blickend, rannte Tag und Nacht durch Wälder, wagte nicht Atem zu holen oder zu rasten bis er eine andere, entfernt liegende Stadt erreichte. Da blieb er denn, verkleidete und verbarg sich in einer Höhle. Aber alle

Digitized by Google

Spieler, die damals mit ihm am Spieltisch gesessen, starben vor Schreck.

Nach längerer Zeit aber fing Kritákrita wieder sein gewohntes Leben an, sammelte Geld beim Spiel, war üppig und extravagant. Eines Abends, als er mit seiner Geliebten, einer Hetäre, in dem inneren Raum ihres Hauses sich befand, hörte er wieder das schlurfende Geräusch. Er wandte sich um und sah wieder den Leichnam des Chándála auf einem Bein vorwärts wackeln; von der toten Hälfte aber hingen nur die Knochen, von denen das Fleisch abgefault war, hernieder. Das eine Auge flammte vor Wut und die gräßliche Stimme schrie: ‚Zu wenig getan, zu viel getan, nichts getan!' Die Hetäre gab vor Schreck den Geist auf. Und Kritákrita sprang auf, rannte aus der Tür, die auf einen Balkon führte, der Chándála wackelte ihm nach. Und keinen anderen Ausweg findend, stürzte Kritákrita sich hinab auf die Straße, ward zerschmettert und starb.

Digitized by Google

Nun, Prinzessin, sage mir, was sollten die Worte des Leichnams bedeuten?“ Und Rasakósha schwieg.

Die Prinzessin sprach: „Das ist nicht schwer zu deuten. Wehe den schwachen Seelen, die nicht den Mut besitzen durchzuführen, was sie in Vermessenheit begonnen! Sie tun in Wahrheit entweder zu wenig oder zu viel und sind ihr eigenes Verderben. Die in Vortrefflichkeit Tüchtigen meiden das Laster gänzlich. Die im Laster Verwegenen sehen den Folgen ihres Tuns ins Gesicht. Aber die feigen Seelen, die zu schwach sind tugendhaft zu handeln, werden durch ihre eigene Schwäche gestraft und verlieren beide Welten.“

Und als sie gesprochen, erhob die Prinzessin sich, wollte den König ansehen, aber wagte es nicht und ging zögernd aus der Halle. Und des Königs Herz ging mit ihr. Der König aber und Rasakósha kehrten zurück in ihre Gemächer.

Digitized by Google

20. Tag.

Der König sprach zu Rasakósha: „Mein Freund, ich bin gequält von der unvergleichlichen Schönheit der Prinzessin, als hätte eine schwarze Cobra mich gebissen. Ich habe nur noch zwei Tage zu leben. Denn so sicher wie sie deine letzte Frage beantworten wird, so sicher wird ihre Antwort mein Todesurteil sein. Ihr Scharfsinn, gleich der Schneide eines scharfen Schwertes, wird, indem er den Knoten deines Rätsels durchschneidet, auch mein Herz durchschneiden.“ Der König legte sich nicht nieder in dieser Nacht; er durchwachte sie in Verzweiflung. Mit Sonnenaufgang betrat er den Garten, allein, ohne Rasakósha, wanderte rastlos umher, fürchtete das Ende des Tages und sehnte es doch wieder herbei. So wurde seine Seele von widerstreitenden Gefühlen zerrissen. Er rief Wináyaka an und sprach: „O du, mit dem rötlichen Rüssel, du hast mich getäuscht, und statt mir zum Erfolg zu helfen, hast du un-

Digitized by Google

überwindliche Hindernisse mir in den Weg gelegt durch die unbesiegbare Klugheit der Prinzessin.“ Plötzlich kam ihm der Gedanke, daß Verzweiflung hier nicht am Platze sei. Ich will nicht, wie Kritákrita, mein Werk halb vollendet lassen. Ich will es durchsetzen ein Rätsel zu erfinden, das sie nicht erraten kann. Aber darf ich hoffen, da zu siegen, wo Rasakósha unterlag? Die Prinzessin ist nicht geschickter im Beantworten seiner Fragen als er im Erfinden derselben. Wahrlich, kein Sterblicher, ein Gott nur kann den Scharfsinn der Prinzessin überwinden. Dann betete der König zu Saraswati: „O Gottheit der Rede, meine einzige Zuflucht ist dein Beistand. O sei mir günstig, umhülle den Verstand meiner Geliebten mit vorübergehender Verwirrung, oder enthülle mir ein Rätsel, welches sie nicht lösen kann!“

Und in demselben Augenblick gab Saraswati ihm einen Gedanken ein. Mit einem Freudenschrei sprang der König auf und rief:

Digitized by Google

„O, ich bin begnadigt. Sieg dir, Saraswati! Die Prinzessin ist mein!" Schnell suchte er Rasakósha auf, den er in tiefem Nachdenken über eine Frage für den kommenden Abend traf und rief: „Mein Freund, hinweg mit Grübeln. Ich selbst will am Abend der Prinzessin eine Frage vortragen." Und Rasakósha sprach: „O König, ich wünsche dir Glück. Laß uns aber bei so ernster Sache nicht zu vertrauensvoll sein. Mache mich mit deinem Rätsel bekannt und laß uns seine Schwierigkeit prüfen." — Da lachte König Súryakánta ganz entzückt und sagte: „Dein Zweifel eben beweist mir, daß es nicht beantwortet werden kann. Mein eigener Fall ist das Problem. Ich will zur Prinzessin gehen und sie fragen, was ich sie fragen soll! Sagt sie es mir, so frage ich sie morgen was sie mir heute sagt, und antwortet sie nicht, so ist sie mein, gemäß der Bedingung. Dann ist das Ziel erreicht, der Vogel gefangen."

Rasakósha sprach lächelnd: „Sieg deiner

Digitized by Google

Majestät! Wundervoll fürwahr ist der Liebe Macht, die wie nichts anderes den Verstand abstumpft und schärft. Früher machte sie dich blind für alles in der Welt, und jetzt hat sie deinen Blick so geschärft, daß du findest, was uns all diese Zeit entgangen ist, obwohl es auf unserem Wege vor uns lag. Und wenn nicht alle Zeichen trügen, so möchte ich voraus sagen, daß der Gott der Liebe auch die Prinzessin blind machen, oder vielmehr, daß sie sich gern fangen lassen wird. Meinen Fragen gegenüber war die Prinzessin wie Demant (ein sehr harter Stein), den deinen gegenüber wird sie wie eine Blume weich sein."

Die Ungeduld des Königs machte es ihm schwer, das Ende des Tages zu erwarten. Er brannte vor Verlangen, die Prinzessin zu sehen. Endlich sank die Sonne und Rasakósha sprach: „O König, gehe allein in die Halle. Meine Abwesenheit wird dir heute mehr nützen als meine Gegenwart. Aber zuvor möchte ich dir noch eine Geschichte

Digitized by Google

erzählen, höre!“ Der König aber sagte: „Mein Freund, für Geschichten, selbst von dir erzählt, ist jetzt keine Zeit. Ich gehe heute allein, ohne dich; aber wissen sollst du, daß, wenn ich mit Beistand Saraswatis und des Gottes der Hindernisse Erfolg erringe, ich dir mehr verdanke als mir selbst. Denn nicht nur hast du mein Leben aufrecht erhalten während der täglichen Trennungsstunden — auch deine Erzählungen waren für mich die Leiter, auf der ich Stufe nach Stufe aufwärts stieg bis zu den Fenstern von meiner Geliebten Gemach. Und trägt nicht die niedrigste Sprosse der Leiter ebensoviel wie die höchste dazu bei, den Gipfel der Hoffnung zu erreichen?“ Da lächelte Rasakósha und sprach: „O König, gehe jetzt. Und hast du auch meine Geschichte nicht anhören wollen, so habe ich doch den Zweck erreicht, den ich beabsichtigte — ich habe dich aufgehalten; du hast die Prinzessin warten lassen, und Erwartung erhöht die Sehnsucht. Glück sei mit dir!“

Digitized by Google

Der König ging eilig nach der Halle. Und als er der Tür nahe war, fühlte er ein Zucken in seinem rechten Arm und freute sich der guten Vorbedeutung. Er sah Anagarágá in einem indigofarbenen Gewande, das Mieder in den Farben des Regenbogens verziert, gleich dem Nacken der Taube. Aber auf dem Throne saß sie nicht. Sie war an der Tür und schaute nach dem König aus. Als sie ihn aber erblickte, errötete sie und schritt eilig nach dem Thron zurück. König Súryakánta trat zu ihr hin, kniete nieder vor ihr, erfaßte ihre Hand und sprach: „Herrin, es war einmal ein König, der warb um eine Prinzessin, so lieblich wie du selbst. Es knüpfte sich aber die Bedingung an Erreichung ihres Besitzes: ihr eine Frage vorzulegen, die sie nicht beantworten konnte. Nun sage mir, o du lieblichste Verkörperung der Weisheit, was sollte der König sie wohl fragen?“

Und augenblicklich erhob die Prinzessin sich und rief entzückt: „O du Schlauer! Du

Digitized by Google

hast das Richtige getroffen." Und sie schlang ihre Arme wie einen Kranz um seinen Hals und wählte ihn so zu ihrem Gatten*). Und sie sprach: „Siehe dein Bild tausendfach gespiegelt in diesen Edelsteinen, denen du gleich bist; und blick in meine Augen — auch da siehst du dich selbst, und meine Augen spiegeln dich in meinem Herzen wieder." Und der König blickte ihr in die Augen und sah sich selbst in ihnen, wie in einem tiefen See. Und er flüsterte ihr zu: „Du hast mir mein Selbst geraubt; gib es mir zurück durch dein Selbst." Mit leiser Stimme, die Augen niederschlagend, sagte die Prinzessin: „Willst du meine Süßigkeit ganz umsonst haben? Was gab die Biene der Lotusblume?" Der König erbebte vor Leidenschaft, hob ihr Gesicht empor und küßte sie auf den rubinroten Mund. In dem Moment vergaß er alles und

*) Hinweis auf die alte Zeremonie, daß das Mädchen sich den Gatten erwählte, indem es einen Kranz um seinen Nacken legte.

Digitized by Google

fühlte sein Leben in sich wogen wie eine Meereswelle. Er schwankte auf den Füßen; aber Anagarágá weckte ihn aus dem Taumel, indem sie fragte: „Hattest du Furcht mich zu verlieren?“ „O meine Geliebte,“ antwortete er, „ich bin aus dem Munde des Todes gerettet.“ „Es war keine Ursache zur Furcht,“ sagte sie lachend. „Hätte ich heute eine Frage beantwortet, so würde ich morgen die Antwort verweigert haben, und hättest du mich nur um meinen eigenen Namen gefragt. Aber ich hätte es kaum ertragen, bis morgen zu warten; es ist besser so wie es ist.“ „Und warum, o du Schelm,“ sagte der König, „hast du nicht früher die Antwort verweigert und mir die Qual erspart?“ Und Anagarágá sprach: „Es war auch Qual für mich selbst. Und doch, ich weiß nicht warum, es war Nektar in dem Gift. Wisse, o mein König, es ist die Natur der Frau, zu quälen den sie liebt, und ihm zu weigern, was sie selbst sehnlichst wünscht.“

Digitized by Google

Im Übermaß der Freude sprach König Súryakánta: „Komm, laß uns diesen Platz verlassen, der der Schauplatz meiner Leiden war und mir verhaßt ist. Laß uns ohne Zögern nach meiner Hauptstadt aufbrechen.“ Und die Prinzessin sagte: „Wie es meinem König gefällt.“

Der König sandte Rasakósha mit dem Gefolge der Prinzessin voraus. Er selbst reiste in der Nacht allein mit seiner Braut. Sie ritten langsam, Seite an Seite, im Mondlicht durch den Wald; er auf einem weißen, sie auf einem schwarzen Roß. Sie erschienen wie die Schönheit des Tages und der Nacht vereinigt in Menschengestalt. Um Mitternacht hielten sie an zur Rast im Walde. Und der König hob Anagarágá von ihrem Roß und bettete sie in einem laubenartigen Nest von Schlingpflanzen, unter einem großen Baum. Der Mond sandte sanfte Strahlen durch die Zwischenräume der Blätter, wie durch das marmorene Gitterwerk einer Palastterrasse. Und da, auf einem Lager von Blät-

Digitized by Google

tern und Blumen, ward sie sein Weib, nach dem Gándharwa-Heirat-Ritus*). Und der König spielte mit den Strähnen ihres blauschwarzen Haares, durch welche ihre Augen im Mondlicht wie Juwelen strahlten; und er flocht Ashókablumen in ihr Haar, und legte blaue Lotusblumen auf ihre Brust und einen Gürtel von weißem Lotus um ihre Hüften und band Spangen von Jasmin um ihre Füße. Und er sprach: „Wohl bist du Anagarágá genannt, o meine Geliebte; aber ein einzelner Name genügt nicht, deine tausendfältig strahlende Lieblichkeit zu bezeichnen. Du bist Mrigalóchaná, denn deine Augen sind leuchtend und schüchtern wie die der Antilope; und Nílanaliní, denn dein dunkles Haar ist wie ein See, in dem die Lotusblumen deiner Augen schimmern; und Madánalílálólatá, denn deine Augen tanzen im bebenden Licht

*) Obwohl als legitime Heirat betrachtet, besonders unter den Kshatriyas, war es die einfache Vereinigung zweier Liebenden, ohne jeden Ritus.

Digitized by Google

der Liebe; und Shashilékhá, denn du bist zart und rein wie ein Strahl des Mondes; und Bujalatá, denn deine Arme sind gerundet und umschlingen gleich Lianen; und Kusumayashtí, denn deine Gestalt ist schlank, wie ein Blumenstengel; und Kambukanthi, denn dein Nacken gleicht einer Muschelschale; und Rajanicháya, denn der Glanz deiner Schönheit ist wie der Schimmer der Nacht; und Láwanyamurti, denn du bist die wahre Verkörperung der vollkommensten Lieblichkeit; und Manóhárini, denn du entzückst meine Seele; und Madalaharí, denn du bist eine Welle der See der Liebestrunkenheit; und Alipriyá, denn die Bienen umschwärmen den Honig deiner Lippen, die sie für Blumen halten; und Wajrasúchi, denn dein Verstand ist scharf wie eine Diamantnadel; und Pulinákriti, denn deine Hüften sind wie das sanft anschwellende Ufer eines Flusses; und Nánárúpini, denn deine Schönheit ist ohne Grenzen; und Bhrúkutichalá, denn das Spiel deiner

Digitized by Google

Brauen ist gleich Blitzesleuchten in den Wolken; und dennoch sind all diese Namen nicht imstande, deinen himmlischen, überwältigenden Zauber zu bezeichnen."

Anagarágá erwiderte lächelnd: „O mein König, unter all diesen Namen hast du denjenigen ausgelassen, der mir wirklich gebührt." „Und welcher wäre das?" fragte der König. Und sie sprach: „Du bist meine Gottheit, ich bin von dir erfüllt in jeder Faser meines Wesens — deshalb nenne mich Nilirágá, denn meine Hingebung für dich wird dauernd und unauslöschlich sein, wie die Farbe des Indigo. Und wisse, o Sonne meiner Seele, ohne dieses ist alle Schönheit des Weibes nur vergifteter Nektar."

Das Herz des Königs brach fast vor Entzücken, und er rief: „O, ich habe die Frucht meiner Geburt erlangt. Alles andere ist nichtig und wertlos. Was kann die Zukunft mir mehr noch bringen als dieses, oder als einen Verlust, der schlimmer wäre, als tausend-

Digitized by Google

facher Tod!“ Und er betete zu dem Mächtigen, durch sich selbst Bestehenden*): „O Mahéshwara, lasse dies himmlische Glück für ewig dauern und lasse die Kette meiner Existenzen hier gebrochen werden! Oder lasse die Zeit für mich auslöschen und lasse mich, unbeeinflußt von ihr, verbleiben für ewig in diesem Zustand, diesem Moment der Vereinigung mit meiner Geliebten!“

Und der Gott, der den Mond als Hauptschmuck trägt, gewährte seine Bitte. Und er schoß auf die Liebenden, die eins in des anderen Armen, in der mondbeglänzten Lianenlaube schliefen, einen Strahlenpfeil seines dritten Auges und verwandelte sie zu Asche. Aber er sprach: „Die Kette ihrer Existenzen kann noch nicht gebrochen werden, denn noch haben sie nicht Befreiung erlangt durch Enthaltsamkeit und Buße. Aber sie sollen sich wieder begegnen und Mann und Weib sein in einer anderen Geburt.“

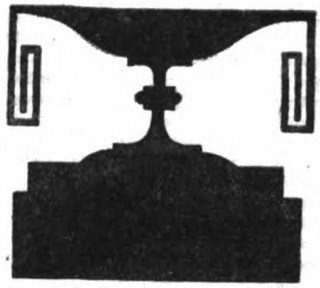
*) Shiwa.

Digitized by Google

EMPFEHLENSWERTE

WERKE

ERSCHIENEN BEI VITA
DEUTSCHES VERLAGSHAUS
BERLIN-CHARLOTTENBURG



Digitized by Google

RUDYARD KIPLING
DAS NEUE DSCHUNGELBUCH

14.—16. Tausend

Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Englischen mit sämtlichen Gedichten, einer Einleitung aus dem ersten Dschungelbuch von Dr. Ernst Heilborn und den glänzenden Illustrationen von Kiplings Vater Lockwood.

In Ganzleinwand gebd.
mit Goldschnitt M. 5.—

Wer das Dschungelbuch noch nicht gelesen hat, dem kann man keinen freundlicheren Rat geben, als daß er es lese. Eine ganz besondere Wonne erwartet ihn. — Das Dschungelbuch ist etwas ganz Neues, was noch nicht da war, aber bleiben wird. Vermutlich ist es eines der Kunstwerke von der ewigen Art. Es wird in 500 Jahren ebenso fesselnd sein wie heute. Uns aber überkommt eine eigentümliche Ehrfurcht bei dem Gedanken, daß in diesen Jahren unseres eigenen Lebens, da wir alberne Moden der Kunst vorüberkommen sahen und mit hohlen Paukenschlägen neue Richtungen ankündigen hörten, jemand ganz einfach etwas für die Ewigkeit machte. Es ist ein Buch für alt und jung. Kindern kann man es in die Hand geben und auch bejahrten Leuten, Männern wie Frauen. Es ist voll von Unschuld und Klugheit. Überall muß es Teilnahme erregen. Neue Freie Presse.

Digitized by Google

RUDYARD KIPLING

„KIM“

EIN ROMAN AUS DEM GEGENWÄRTIGEN INDIEN

9. bis 11. Tausend

Preis: Geh. M. 4.—, Liebhaber-Ausgabe mit den Orig.-Illustr. in künstler. Einband M. 6.—

In diesem Roman gibt uns Kipling die Kulturgeschichte eines ganzen Landes und seiner bunten Volkspsyche. Des Autors verblüffende Kenntnis der ganzen indischen Welt paart sich hier mit einer tiefeindringenden Rassenpsychologie; das unterirdische Innenleben der braunen Arier am Ganges wird von Meisterhand vor uns bloßgelegt. Lebende Bilder in steter Bewegung zeigen uns unvergeßliche Typen. Wir lernen die heimlichen Kämpfe der Eingeborenen gegen die Engländer kennen, sehen, wie der kleine Kim als Kundschafter das Land durchzieht; die interessante Persönlichkeit des Pferdehändlers Mahbub Ali und die ehrwürdige Gestalt des Lama treten uns plastisch vor Augen. Das Edelmenschliche, das so selten in phrasenloser Echtheit erscheint, hat ein geniales Dichtergemüt hier greifbar leibhaftig vor uns aufgebaut. Wer „Kim“, dies Hohelied des wahren Edelmenschentums, angestimmt, von dem gilt, was der Lama in seiner Buddhistensprache rühmt: „Er hat sich Verdienst erworben“ — um die ganze Menschheit. Frankfurter Zeitung.

Digitized by Google

RUDYARD KIPLING

LANGE LATTE UND GENOSSEN

(STALKY & CO.)

5. und 6. Tausend

Broschiert M. 4.—, elegant gebunden M. 5.50

Meiner Lebtage habe ich nicht so viel gelacht, wie in den Stunden, als ich das ganz entzückende neue Buch Kiplings in einem Zuge durchlas . . . Welch ein gesunder, trockener Humor und wie sprühend von toller Lustigkeit, von der ersten bis zur letzten Seite. „Lange Latte und Genossen" ist eine Art Lausbubengeschichte älterer Semester.. Was die drei Helden dieses Romans ausbecken, M'Turck, Latte und Käfer, diese Helden des berüchtigten Zimmers „Nummer 5", ist schlechterdings dazu angetan, jedem Verstimmten die Laune wiederzugeben und jeden Griesgrämigen froh zu machen. Legt dieses famose Buch euren Jungen auf den Tisch, und sie werden es als ihre Bibel erklären . . . Vor Lachen gebogen habe ich mich aber, als ich jenes Kapitel las, in dem dies würdige Sekundanertrio ein paar Primaner nach allen in diesen Kreisen üblichen Regeln der Kunst durchwalkt. Man wird selber wieder zum Pennäler, wenn man diesen Kipling liest, mit dem uns der Dichter wirklich eine schöne Überraschung bereitet hat. Ich sage es noch einmal: Wer diese „Lausbubengeschichte" lesen kann, ohne Thränen zu lachen, der ist ein unverbesserlicher Misanthrop. Berliner Tageblatt.

Digitized by Google

FRANZ ADAM BEYERLEIN

STIRB UND WERDE

ROMAN

11.—15. Tausend

Preis: Geheftet M. 4.—, eleg. gebunden M. 5.—

Einfachheit und Größe, ein Adel, der etwas Bezauberndes hat, die Reife eines geruhigen, wägenden Alters, das sind die Vorzüge, die den Wert dieses Buches ausmachen.
Hamburgischer Korrespondent.

Stirb und werde. Mit so stolzem Goethewort nannte Franz Adam Beyerlein sein neues Buch, und es wurde ein Dokument wahrhaften und siegreichen Menschentums, in dem alle Linien in unverschnörkelter Klarheit und Festigkeit verlaufen. Ein trostreiches Buch vom sieghaften Überwinden persönlicher Begrenztheiten und einer bewußten Hingabe an die Unendlichkeit der Schöpfung, die keine absolute Vernichtung kennt, der alles Frucht und alles Samen sein muß.
Magdeburgische Zeitung.

Digitized by Google

ARNOLD BÖCKLIN
NEBEN MEINER KUNST

FLUGSTUDIEN / BRIEFE UND PERSÖNLICHES

HERAUSGEGEBEN
VON FERD. RUNKEL UND CARLO BÖCKLIN

Mit etwa 120 zum Teil bisher unveröffentlichten Illustrationen, Briefen, Original-Zeichnungen und Karikaturen von der Hand Arnold Böcklins

Vornehm ausgestatteter Halbpergamentband mit farbigen Bildern Preis M. 12.—, numerierte Liebhaber-Ausgabe M. 30.—

So entstand ein inhaltschwerer, schön ausgestatteter Band, der nicht weniger als 130 Illustrationen enthält. Wir kennen wenige Bücher, aus denen eine geniale Persönlichkeit mit solcher heißen Unmittelbarkeit zum Leser spricht, wie es hier der Fall ist. Man glaubt die Hand auf die Schläfen des Mannes zu legen, wo es fieberhaft zuckt bei dem Gedanken, der Menschheit die Erfüllung eines ihrer kühnsten Träume zu schenken. Die Ergänzung des Worts durch das Bild war dabei geboten, und sie ist in so reicher Fülle und mit so gutem Geschmack erfolgt, daß man sich mit den wundersam ergreifenden Dingen, von denen die Rede ist, völlig verwachsen fühlt. Königsberger Allgem. Zeitung.

Digitized by Google

EMIL SANDT
IM AETHER

DAS TESTAMENT EINES EINSAMEN

320 Seiten

Preis: Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.50

EIN NEUES BUCH VOM VERFASSER VON „CAVETE!“

Der Roman gehört zu den Büchern, die man gelesen haben muß, weil sie eine durchaus moderne und zeitgemäße Idee in der Spiegelung einer großen sittlichen Weltanschauung und in der Vertiefung eines reinen Geistes zeigen. Das Lesen wird diesem Buche gegenüber zu einem Genuss und zu einer Bereicherung unseres inneren Lebens. Hamburger Nachr.

Digitized by Google

KURT MÜNZER

SCHWEIGENDE BETTLER

ROMAN

299 Seiten

Geheftet M. 3.50, gebunden M. 4.50

Kurt Münzer zeigt in diesem Buch von neuem, daß er eine wertvolle Kraft im Rahmen unserer heutigen Romankunst und doch eine selbständige Natur ist. Sein Gefühl von den treibenden Kräften des Lebens baut sich völlig auf der modernen Naturwissenschaft auf, die ohne Sentimentalität den Dingen auf den Grund schaut und damit die ganze sogenannte naturalistische Kunst erzeugt hat. Berliner Tagebl.

ABENTEUER DER SEELE

359 Seiten

Geheftet M. 3.50, gebunden M. 4.50

Ein seltsames und verwegenes Buch von phosphoreszierenden Reisen und dem magischen Farbenspiel, mit denen Irrlichter an Sumpfesrand uns locken; ein Werk mit ungestüm heißen Pulsen, bei dem einerseits die fröhlichen Helden Boccaccio und Casanova, anderseits die dekadenten Phantasten E. T. A. Hoffmann, Beaudelaire und Poë Pate gestanden haben mögen; in jedem Fall aber ein Werk, in dem eine künstlerische Individualität von tretzigem Temperament und eigener Artung sich selbstherrlich dokumentiert. Vossische Zeitung.

Digitized by Google

KURT MÜNZER

DER GEFÜHLVOLLE BAEDEKER

LEUTE, LAND UND STÄDTE IN DEUTSCHLAND, ITALIEN, SCHWEIZ UND TIROL

Mit einer Original-Radierung und zwölf Faksimile-Wiedergaben nach Radierungen und Zeichnungen von HERMANN STRUCK

Preis: In elegantem Einband M. 6.—

Mit selten plastischer Kraft der Veranschaulichung entwickelt Kurt Münzer ein Panorama nicht nur der bekannten, sondern vor allem der unbekannten Schönheiten unserer Erde. Er entdeckt die geheimsten Reize kleiner Städte, erschließt oft mitten in einer wohlbekannten Großstadt das markanteste Geheimnis eines fremden Winkels, offenbart den Sinn einer Landschaft, den Charakter eines Sees, stellt den Leser auf einen unbekannten, alloffenbarenden Aussichtspunkt. Das Buch ist nicht nur eine literarische Ergänzung unseres unentbehrlichen „roten Baedekers", sondern, infolge seiner schönen Ausstattung, ein kleines Kunstwerk.

Digitized by Google

CARL HAGENBECK
VON TIEREN UND MENSCHEN

71.—100. Tausend

NEUE WOHLFEILE AUSGABE

Mit allerhöchster Genehmigung gewidmet
Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.

Preis: In Leinenband M. 6.—, Liebhaber-Ausgabe in Halbfranz M. 15.—

Karl Hagenbeck ist einer der populärsten Menschen Deutschlands, sein Name ist weltbekannt. Ein wie prächtiger Mensch und „ganzer Kerl" er ist, erkennt man aber erst aus diesem Buche. Da ist nicht eine Zeile tot und leer, jedes Wort trägt den unverkennbaren Stempel unmittelbarsten Erlebens. Und zwei kluge, scharfe Augen sehen einen immerfort an. Man spürt die kräftige Faust eines Mannes, die er nicht nur gelegentlich widerspenstigen Tieren zu spüren gab, sondern die auch einen kernigen, gediegenen Stil zu meistern scheint. Es ist ein Stil der Faust eines Selfmademans, dem es nicht auf ornamentale Wirkungen ankommt, sondern auf Tatsachen. Etwas Seemännisches oder Amerikanisches liegt in Hagenbecks Art zu schreiben, etwas vom Hinterwald, vom Trapperleben. Der Tatsachenreichtum dieses Buches ist erstaunlich. Karl Hans Strobl.

Digitized by Google

WALTER BLOEM

DAS LOCKENDE SPIEL

ROMAN

401 Seiten. Geh. M. 4.—, elegant geb. M. 5.—

Endlich wieder einer, der fabulieren kann, endlich wieder ein deutscher Romancier. Pester Lloyd

DER KRASSE FUCHS

ROMAN

21.—25. Tausend. — Wohlfeile Ausgabe
Preis: Kartoniert M. 1.50

Ein Werk voll dichterischer Kraft, ein hochbedeutsamer Beitrag der Psychologie nicht bloß des modernen Studenten, sondern der modernen Seele überhaupt. Barmer Ztg.

DAS JÜNGSTE GERICHT

(DER PARAGRAPHEN-LEHRLING)

ROMAN

7.—16. Tausend. — Wohlfeile Ausgabe
Preis: Kartoniert M. 1.50

Ein gesunder Idealismus spricht aus dem Werk, das nicht nur den Juristen willkommen sein kann. Ein Pendant zu der Kritik, die Beyerlein in seinem „Jena oder Sedan“ an unsern militärischen Verhältnissen übte. Hamburger Fremdenblatt.

Digitized by Google

EUGEN KRIEGLSTEIN

AUS DEM LANDE DER VERDAMMNIS

ERZÄHLUNGEN

2. Auflage

Preis: Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—

ZWISCHEN WEISS UND GELB

NEUE ERZÄHLUNGEN AUS DEM LANDE DER VERDAMMNIS

2. Auflage

Preis: Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—

Mit diesen meisterhaften Novellen hat der weitgereiste Verfasser, der sich einige Jahre auch in der Mandschurei umhergetummelt hat, dieses „Land der Verdammnis" für die Literatur entdeckt. Er erzählt, im höchsten Grade spannend, seine eigenen abenteuerlichen Erlebnisse, aber darüber hinaus gestalten sich die Novellen zu Kulturschilderungen ersten Ranges. Was aber den Erzählungen in erster Linie Glanz und Schimmer verleiht, sind die hochpoetischen Naturschilderungen, mit denen sie durchsetzt sind, und die sich stellenweise bis zur Höhe des Besten erheben, was die Weltliteratur an Landschaftsschilderungen aufzuweisen hat. Vossische Zeitung.

Digitized by Google

HANS VON KAHLENBERG

DER LIEBE GOTT

ROMAN

9. Tausend. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—

In einem Geleitwort legt die Verfasserin das Buch Lehrenden und Erziehern in die Hände. „Wenn es in Ihnen Nachdenken, Kraft und Liebe erweckt, hat es die befruchtende Aufgabe alles Lebendigen erfüllt", sagt Hans v. Kahlenberg. Möchte es diese Aufgabe bei vielen erfüllen. Berl. Tageblatt.

SPIELZEUG

ROMAN

4. und 5. Tausend. Geh. M. 3.50, geb. M. 4.50

Das Buch ist entzückend geschrieben, mit feinen geistreichen Pointen, wie wir sie an der bekannten Verfasserin so sehr schätzen. Berliner Lokalanzeiger.

AHASVERA

ROMAN

5. und 6. Tausend. Geh. M. 3.50, geb. M. 4.50

Noch nie hat die Lektüre eines Romans einen derartig starken und nachhaltigen Eindruck auf mich geübt . . . Ein großes, dem Leben entnommenes Kunstwerk. Mannheimer Generalanzeiger.

Digitized by Google

ALFRED R. WALLACE

DES MENSCHEN STELLUNG IM WELTALL

3. AUFLAGE

306 Seiten Groß-Quart mit 8 Diagrammen und 2 Sternkarten in Leinwand broschiert M. 8.—, vornehm gebunden M. 10.—

Der hochgeschätzte biologische Forscher, der schon im Sommer 1858 nahe gleichzeitig mit Charles Darwin und unabhängig von diesem die Grundgedanken der epochemachenden Lehren über die Entwickelung der Lebewelt aussprach, wie Charles Darwin selbst warm anerkannt hat, er beschenkt hier die gebildete Welt und auch die Wissenschaft selbst auf astronomisch-physikalischem Gebiet mit einer überaus lichtvollen und sehr geschickt zusammenfassenden Darstellung ihrer neuesten Forschungsergebnisse.
Geh. Rat Prof. Dr. W. Förster in der „Woche".

Digitized by Google

DER SCHWARZE DEKAMERON

LIEBE/WITZ UND HELDENTUM IN INNER-AFRIKA

VON **LEO FROBENIUS**

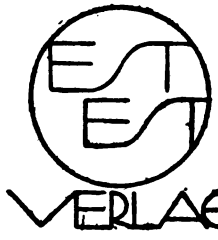
Mit zahlreichen Illustrationen

3. und 4. Tausend

Preis: Geheftet M. 8.—, in Halbfranz M. 10.50
Numer. Liebh.-Ausgabe in Ganzleder M. 30.—

Die deutsche Dichtung mag im vergangenen Jahre herausgebracht haben was sie will an Schönheit und Größe, so wird sie das spezifische Gewicht, das die unter dem obigen Titel vorgelegten westafrikanischen Volks- und Spielmannsgeschichten haben, nicht übertreffen. J. Schaffner i. d. Neuen Rundschau.

Digitized by Google



MARIE MADELEINE

AUF KYPROS

GEDICHTE

LIEBHABER-AUSGABE

Mit Originalarbeiten von Prof. Max Liebermann, Prof. Max Slevogt, Lovis Corinth, Franz Christophe, Ernst Heilemann, Julius Klinger, R. L. Leonard, Prof. Hugo von Habermann, Th. Th. Heine, Wilh. Schulz, Max Schlichting, Herm. Struck, Karl Walser, L. Usabal, G. v. Finetti, K. Ohmann, B. Gestwicki

136 Seiten Folio-Format. Auf Perfekta-Büttenpapier mittels Tiemann-Mediaeval-Typen gedruckt. Mit 26 separat auf getönte Passepartouts geklebten Bildern in Ein- bis Vierfarbendruck, darunter vier in Dreifarben-Lichtdruck bei Albert Frisch hergestellte Blätter, nebst einer Original-Radierung und einem mit der Hand kolorierten Blatt. In künstlerischem Einband. Titelzeichnung, Vorsatzpapier und Zwischentitel nach Zeichnungen von Hans Rudi Erdt.

Tausend numerierte Exempl. (Nr. 21—1020). Preis M. 45.—
Vorzugsausgabe (Nr. 1—20) in Pergament geb. M. 200.—

Digitized by Google

Digitized by Google

This Book is Due
ANNEX
MAR 13 1925
MAY 17 1926

Digitized by Google